

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty nur die achte halbe Seite, außerhalb 0,14 Zloty. Anzeigen unter Text 0,50 Zloty, von außerhalb 0,60 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährlich vom 1. bis 15. 12. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (nl. Kosciuszki 29). Postfachkonto: P. R. D., Filiale Katowice, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Proletarische Einheitsfront

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen hat bereits auf ihrem ersten Parteitag im Jahre 1922 eine Resolution gefaßt, die sich für die Bildung einer Einheitsfront aller sozialistischen Parteien in Polen aussprach und jede Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien ablehnte. Doch Beschlüsse sind leichter gefaßt als durchgeführt. Seit 1922 waren wir bemüht, mit anderen sozialistischen Parteien, besonders der Minderheiten, ein Bündnis zu schaffen, welches leider infolge der polnischen Nationalpolitik nicht durchführbar war. Wir gaben uns keinerlei Illusionen hin und waren uns darüber klar, daß die notwendige Voraussetzung proletarischer Einigung die Zusammenarbeit mit der Landespartei ist. Wer aber die Verhältnisse überschaute, wie sie sich nach der Übernahme Oberschlesiens durch Polen herausgebildet haben, dem mußte es klar sein, daß die Gegensätze, die sich infolge des Abstimmungstempes in Oberschlesien herausgebildet haben, das deutsche und polnische Proletariat auf Jahre hinaus trennen werden. Unsere Partei war damals in voller Auflösung, mit der U. S. P. konnte keine Einigung erzielt werden und unsere ganze Hoffnung lag bei unserer österreichischen Bruderpartei im Bielitz-Bialaer Gebiet, welche konsolidiert war u. aus alter Tradition mit dem polnischen Proletariat seit Jahrzehnten eine gemeinsame Front in allen Arbeiterfragen bildete. Damals waren es die Bielitzer Genossen, die die Hoffnung nicht aufgaben, daß sich das österreichische Beispiel auch in Polen bewähren wird.

Sieben Jahre hat es gedauert, bis diese Einheitsfront der Verwirklichung näher gekommen ist. Der Bezirksparteitag in Katowice, hat sich am 11. November entschieden, anlässlich der Warschauer Sejmwahlen im März kommenden Jahres, einen gemeinsamen Wahlblock mit unserer polnischen Bruderpartei zu bilden. Diesem Beschlusse sind die Genossen im Lodzer Gebiet und auch im Bielitz-Bialaer Bezirk vorausgegangen; die größten Widerstände für eine proletarische Einheitsfront waren in Oberschlesien vorhanden und mancher Teilnehmer an der Konferenz hat daran gezweifelt, daß ein Wahlblock mit der P. P. S. zustande kommt. Doch nachdem diese wichtige Entscheidung gefallen ist, wäre es verfehlt, die Gegensätze aufzuzählen, die gegen ein gemeinsames Bündnis mit der P. P. S. sprechen. Sie sind reichlich erörtert worden und mit aller Schärfe kam zum Ausdruck, welche Wünsche wir an unsere Bruderpartei zu stellen haben und an welche Voraussetzung eine Zusammenarbeit gebunden sein muß. Doch Wahlbündnisse sind keine Bindungen für alle Zukunft und schließlich hat es keinen Sinn, immer mit schönen Worten von den gemeinsamen Zielen des Proletariats zu sprechen, sondern man muß mit dieser Einheitsfront auch praktische Versuche machen. Und einen solchen Versuch gemeinsamen Vorgehens der deutschen und polnischen Arbeiterklasse stellt das Bündnis für die Sejmwahlen dar. Sein Erfolg war für alle kommenden Aktionen des Proletariats von Entscheidung sein.

Wir wollen dabei nicht verhehlen, daß ein Teil der Genossen der D. S. A. P. von diesem Entschlus weniger erbaut waren, ihnen schwebte mit Rücksicht auf die nationale Unterdrückung des Deutschums ein Zusammengehen mit dem Minderheitenblock vor. Sie haben dem nationalen Moment statt dem sozialen den Vorrang gegeben. Sie sind bei der Entscheidung in die Minderheit geraten, sich aber dennoch entschlossen, den Richtlinien der Partei zu folgen. Die Argumente, die für ein Zusammengehen mit dem Minderheitenblock sprachen, sind reichlich erwogen worden, sie fanden bei der Mehrheit keine Gegenliebe, denn darüber waren sich alle klar, daß mit dem Minderheitenblock niemals unsere Hauptforderung bezüglich der kulturellen nationalen Autonomie erreicht werden kann. Diese Forderung ist nur mit Hilfe starker polnischer Parteien zu verwirklichen und da neben der Wozwolensgruppe nur die P. P. S. für eine Lösung des Minderheitenproblems eintritt, so war es für das deutsche Proletariat klar, daß kein Bündnis nur für die P. P. S. fallen kann. Gewiß sind damit noch nicht alle Gegensätze bereinigt, aber der erste Schritt zur Verwirklichung der proletarischen Einheitsfront getan. Gewiß, noch stehen wir nur mit der P. P. S. in Bindung gegen 10 andere Parteien, die den Sozialismus auf ihr Banner geschrieben haben, stehen außerhalb dieser Front. Aber die Tatsachen kapitalistischer Ausbeutung und nationaler Unterdrückung werden auch sie früher oder später in diese proletarische Einheitsfront zwingen.

Wir dokumentieren heute nur den ersten Schritt, daß der Versuch zur Bildung der Einheitsfront geschaffen worden ist. Wir verzichten absichtlich darauf, näher einzugehen, warum für uns ein Bündnis mit der sogenannten deutschen Einheitsfront nicht in Frage kommt. Unsere sozialen und nationalen Interessen gehen soweit auseinander, daß ein Versuch sie zu überbrücken, eine Utopie wäre. Unser Ziel ist klar, wir wollen den Sozialismus und stellen ihn über alle unsere Forderungen. Die Zukunft wird lehren, daß unsere Entscheidung im Interesse des Proletariats eine folgerichtige war.

—A.

Zaleski über die Genfer Entscheidung

Der Kriegszustand mit Litauen aufgehoben — Im Januar Verhandlungen zwischen Warschau und Kowno

Genf. Im Anschluß an den Presseempfang bei Woldemaras empfing der polnische Außenminister Zaleski, Sonntag gleichfalls die Presse. Zaleski erklärte, daß er mit den Verhandlungen sehr zufrieden sei. Der Beschluß des Rates stelle nicht nur eine bedeutende Etappe in den polnisch-litauischen Beziehungen dar, sondern sei auch für die Entwicklung des Völkerbundes von großer Bedeutung. Ohne den Völkerbund wäre es möglicherweise zu sehr ernstlichen Ereignissen zwischen den beiden Ländern gekommen.

Ueber seine Unterredung mit Woldemaras teilte Zaleski mit, daß beschlossen worden sei, die direkten Verhandlungen sobald als möglich aufzunehmen. Woldemaras habe ihm versprochen, gleich nach seiner Rückkehr durch Vermittlung einer in beiden Ländern vertretenen Macht, Vorschläge für die Verhandlungen zu übermitteln. Er nehme an, daß die Verhandlungen bereits im Januar und zwar in Lettland aufgenommen würden. Das Programm der Verhandlungen sei im Augenblick noch nicht in allen Einzelheiten zu bestimmen. Man habe sich vorläufig nur auf einen allgemeinen Aktionsplan und den Zeitpunkt der Verhandlungen geeinigt. In den Verhandlungen würden sämtliche strittigen Fragen zur Erörterung gelangen, vor allem die Schifffahrt auf dem Njemen, der Eisenbahnerwerke zwischen Kowno und Wilna sowie die Regelung der Minderheitenfrage. Ueber die in der Ratsentscheidung vorgesehene Milderung des Völkerbundes bei diesen Verhandlungen erklärte Zaleski, der Völkerbund würde im Falle von Schwierigkeiten in den Verhandlungen eine Vermittlerrolle spielen. Nach der Ratsresolution siehe es jeder Macht frei, im Falle erster Schwierigkeiten von sich aus, an den Rat zu appellieren.

Wie die Einigung zustande kam

Genf. Ueber den Verlauf der geheimen Sitzung des Völkerbundsrates, in der die Einigung über den polnisch-litauischen Streitfall endgültig herbeigeführt wurde, werden von der französischen Presse Darstellungen verbreitet, die, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, unzutreffend sind. Ueber den tatsächlichen Verlauf der Geheim Sitzung wird folgende zusammenfassende Darstellung gegeben:

Der vom Völkerbundsrat angenommene Bericht des holländischen Außenministers lag bereits vor, als Pilsudski spät eintraf. Es entspricht nicht den Tatsachen, daß Pilsudski ultimative Forderungen an den Rat gestellt hat. Woldemaras hatte ferner den Bericht in den hauptsächlichsten Punkten schon vor dem Eintreffen Pilsudskis angenommen und lediglich einige Einwendungen in bezug auf die Schutze-

schwerde der litauischen Regierung gemacht. Hierzu hat Pilsudski lediglich eine kurze Erklärung abgegeben des Inhalts, daß ihn lediglich die Frage interessiere, ob zwischen den beiden Ländern Krieg oder Frieden bestünde, er vermisse das Wort „Frieden“ in den Erklärungen Woldemaras. Dr. Stresemann, der hierauf das Wort ergriß, wies darauf hin, daß der Bericht des holländischen Außenministers die Auslegung des Kriegszustandes vorlege; dieser Bericht sei von Woldemaras angenommen worden. Woldemaras hat jedoch weiter erklärt, daß der Kriegszustand zwischen den beiden Ländern nicht mehr bestehe.

Pilsudski habe lebhaft seine Freude darüber geäußert und erklärt, er werde in allen Kirchen ein Te Deum abhalten lassen. Hierzu habe Woldemaras erklärt, es gebe ein Te Deum des Friedens und ein Te Deum des Krieges. Er hoffe, das Te Deum des Friedens vernehmen zu dürfen.

Der Bericht ist dann in der geheimen Sitzung des Rates in allen Einzelheiten beraten und angenommen worden. Die Darstellung der französischen Presse, wonach der Rat ausschließlich infolge des Eingreifens Pilsudskis in überstürzter Form, zu dem Abschluß der Verhandlungen und zu einer Einigung gelangt sei, entspricht, wie erklärt wird, in keiner Weise den Tatsachen.

Warschau zur Völkerbundsrats-Entscheidung

Warschau. Die Nachricht über die unerwartet schnelle Entscheidung des Völkerbundsrates im polnisch-litauischen Konflikt ist hier ziemlich überraschend gekommen. Da die Nachricht erst in später Nachtstunde eintraf, konnten die Sonntagsblätter noch nicht dazu Stellung nehmen. Allgemein wird aber die Entscheidung des Rates als ein vollständiger Sieg Polens gegenüber den Ansprüchen Litauens bezeichnet. Innerpolitisch dürfte die Stellung Pilsudskis, dem man diesen Erfolg in erster Linie zuschreibt, besonders für die nächsten Wahlen wieder eine bedeutende Verstärkung erfahren haben. In der Winafrage wird man in Warschau in der nächsten Zeit vermutlich eine gewisse Zurückhaltung üben. Man wird die in der letzten Zeit ausschließlich gegen die Person Woldemaras konzentrierte Pressepolemik nach und nach wieder abbrechen. Schon heute ist es aber ein offenes Geheimnis, daß man die gegen die litauische Regierung eingenommenen Emigrantenführer in Wilna nicht weiter gewähren lassen und es vielleicht nicht ungern sehen wird, wenn dadurch die innerpolitischen Gegensätze in Litauen weiterhin aufrechterhalten werden.

Pilsudski bei Stresemann

Genf. Zur Unterredung Dr. Stresemann und Pilsudski wird von bestinformierter Seite mitgeteilt, daß in dieser Unterredung von polnischer Seite ausdrücklich der Wunsch geltend gemacht worden sei, zu einer Verständigung über alle zwischen Deutschland und Polen schwebenden Fragen zu gelangen. Welchen tatsächlichen Verlauf die Unterredung genommen hat, wird nicht mitgeteilt, jedoch sind zweifellos sowohl die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen als auch eine Reihe anderer Fragen zwischen den beiden Staatsmännern zur Sprache gekommen.

Genf. Marshall Pilsudski hat Sonntag vormittag mit seiner Begleitung Genf verlassen, um sich über Wien nach Warschau zu begeben.

Danzig will Anteil an den deutsch-polnischen Verhandlungen nehmen

Danzig. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat an den diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Danzig eine Note gerichtet, in der die polnische Regierung unter Hinweis auf die wiederholt geäußerten Wünsche Danzigs nach einer aktiven Beteiligung an den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen und unter Bezugnahme auf die inzwischen zwischen Deutschland und Polen getroffenen Vereinbarungen über die Einfuhr gewisser Warenkontingente dringend gebeten wird, sich unverzüglich grundsätzlich über die Teilnahme Danzigs an den Handelsvertragsverhandlungen zu äußern und umgehende Aufklärung über das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen zu geben.

Briand bei Stresemann

Genf. Der Sonntag ist einer Reihe von einzelnen Verhandlungen gewidmet worden. Am Vormittag empfing Briand den litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras, der, wie mitgeteilt wird, dem französischen Außenminister seinen Dank für die Vermittlung der Tätigkeit ausgesprochen hat. Sodann fand ein Frühstück statt, an dem Briand, Chamberlain, Scialoja und Graham teilnahmen. Um 3 Uhr nachmittags suchte Briand, Stresemann auf. Die Unterredung dauerte bis kurz vor 1/2 Uhr. Ferner fand nachmittags eine Unterredung zwischen Zaleski und Woldemaras statt. Der litauische Ministerpräsident verließ Genf Sonntag abends.

Tschiangkaiſchek — Oberbefehlshaber aller nationalistischen Armeen

London. Nach Meldungen aus Schanghai hat Tschiangkaiſchek im Verfolg der Verhandlungen zwischen den Führern der Kuomintang den ihm angebotenen Posten als Oberbefehlshaber aller nationalistischen Armeen angenommen. Der Vorsitzende der Kuomintang, Nangsching-wai, der enge Beziehungen zu den radikalen Machthabern in Kanton unterhält, hat sich bereit erklärt, von seinem Posten zurückzutreten, wenn dadurch die Gegensätze innerhalb der Kuomintang vermindert und die angestrebte Einigung beschleunigt werden könnte.

Ein neuer italienisch-ungarischer Vertrag?

Wien. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ aus Budapest meldet, erwarten Budapest Blätter eine Zusammenkunft zwischen Mussolini und dem Grafen Bethlen, der bekanntlich von Genf nach Rom abgereist ist. Gerüchte verlauten, daß Italien nach dem Abschluß des französisch-jugoslawischen Vertrages einen neuen Vertrag mit Ungarn abschließen wolle.

Frankreichs Kriegsausgaben

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, im Dezember 1927.

Schon als Anfang Juli die Kammerdebatte über die Einführung der zwölfmonatigen Dienstzeit zu einem scharfen Wortwechsel zwischen dem Kriegsminister Painlevé und den Sozialisten führte, war vorauszuweisen, daß es bei der jetzigen Besprechung des Budgets vom Kriegsministerium lebhaft erregt zugehen würde. Gerade hierbei hatte Herr Painlevé zu fühlen, wie weit er sich mit seinem Freunde Herriot, dem jetzigen Unterrichtsminister, von der sozialistischen Auffassung entfernt hatte, der beide einst vor ihrem Eintritt in das Poincaré-Ministerium nicht so fern standen.

Heute zählt Deutschland ein Heer von etwa 100 000 Mann, Italien von 487 000, England 251 000, die Tschechoslowakei 182 000 und Rußland von 562 000 Mann (die eine Dienstzeit von 2 bis 4 Jahren durchmachen, wozu noch in Rußland 750 000 Mann kommen, die etwa 9 Monate zu exerzieren haben). In Genf behauptete vor einigen Tagen die russische Delegation, daß die Sieger- und neutralen Länder seit 1913 ihr Heer um eine Million 183 000 Menschen allein vermehrt haben.

Es ist für Frankreich nicht leicht, sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, sein gut Teil dazu beizutragen. Das französische Militärjahrbuch gibt an, daß Frankreich vor dem Kriege 595 000 Mann zählte, ferner 55 000 Leute aus den Kolonien. Heute zählt die französische Armee für 1928 im ganzen 653 648 Soldaten (unter ihnen 51 000 Kolonialsoldaten und 33 000 Gendarmen).

Für einen Kriegsfall hat Frankreich heute 40 Divisionen, die von 800 Reservegenerälen und 311 augenblicklich in Dienst befindlichen Generälen befehligt werden. Die französischen Sozialisten sind der Ansicht, daß 150 Generäle zum Oberbefehl völlig genügen. Und auch sonst bekämpfen sie natürlich hart die unnötigen französischen Militärausgaben. Denn allein das Budget des Kriegsministeriums nimmt fast die Hälfte der Ausgaben aller anderen Ministerien zusammen ein, was gewiß kein Anzeichen für einen praktischen Pazifismus des Herrn Painlevé ist.

Aller Genfer Melodie schlägt es geradezu ins Gesicht, daß sich die Ausgaben des Kriegsministeriums im nächsten Jahr gegenüber 1927 noch um eine volle Milliarde erhöhen werden, verlangt doch das Kriegsministerium für 1928 einen Kredit von sechs Milliarden 969 Millionen Franken. Das sind bereits über zwei Milliarden mehr als 1924. Darunter befinden sich 224 Millionen Franken für die Expeditionen in Syrien und 724 Millionen für die Unternehmungen kriegsrischen Charakters in Marokko.

Die französischen Rechtszeitungen sind angefochten dessen gezwungen, diese Veranschlagung des Militärbudgets zuzugeben und Herrn Painlevé offen Beifall zu klatschen. Sie fügen nur zur Entschuldigung an, daß Deutschland, obwohl es entwaffnet ist, noch mehr ausbeutet als Frankreich, und daß die Mehrforderungen des Kriegsministers eher scheinbarer als wirklicher Natur seien, da man sie auf Erhöhung des Mannschafteinsatzes und auf die Umorganisation der Armee zurückzuführen habe.

Die französischen Sozialisten haben jedoch nicht locker gelassen und gegen die verschiedenen Artikel des Kriegsbudgets gestimmt. Sie traten auf für das Verschwinden der Kriegsgerichte, weil diese nicht in eine moderne Demokratie passen, für die Entlassung von über 200 Generälen, für die Abschaffung von Militärparaden, für das Aufheben der Kavallerietruppen und für die Beschränkung der Reservistenperioden auf wenige Tage sowie auf gewaltige Sparmaßnahmen im allgemeinen.

Nichts kennzeichnet die gegenteilige Auffassung des französischen Kriegsministers besser als seine zwei Erwiderungsätze: „Und was sollen wir machen, wenn wir etwa im Jahre 1928 unser Heer zu mobilisieren haben? Jeder Antrag, der gegen die Armee geht und unsere Sicherheit mindert, schadet unserem Vaterland, und da die französische Armee im Dienste des Friedens steht, ist jeder gegen die französische Armee gerichtete Vorwurf ein Verbrechen gegen den heiligen Friedensengel.“

Schlimmer geht's nimmer! Kurt Lewy.

Französisch-italienische Aussprache in Genf

England vermittelt zwischen Paris und Rom

Genf. Im Laufe des Sonntags hat die vorgesehene Zusammenkunft zwischen Briand, Chamberlain, Scialoja und Graham stattgefunden. Das Entreffen des englischen Botschafters in Rom, Graham, in Genf hat allgemein die bereits in der letzten Zeit viel erörterte Frage der italienisch-französischen Beziehungen und vor allem die Möglichkeit einer Zusammenkunft zwischen Briand und Mussolini in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Nach Mitteilungen von gutinformierter englischer und französischer Seite ist hierzu zunächst in den gegenwärtigen Verhandlungen der Gedanke einer Zusammenkunft zwischen Briand und Mussolini zurückgestellt worden. Eine derartige Zusammenkunft werde erst als zweckmäßig erachtet, wenn über die Grundlagen einer Verständigung zwischen Italien und Frankreich in großen Zügen eine Einigung erzielt worden sei. Die Verhandlungen, die jetzt in Genf zwischen Briand, Chamberlain und Scialoja eingeleitet worden sind, werden durch den französischen Botschafter in Rom, de Beaumarchais, fortgesetzt werden. Hierbei soll der englische Botschafter Graham weiterhin die vermittelnde Tätigkeit der englischen Regierung fortsetzen.

Der gegenwärtige Stand der französisch-italienischen Verhandlungen ist kurz folgender: Die italienische Regierung ist bisher der Auffassung gewesen, daß die bisherige Orientierung der französischen Politik auf dem Balkan im Südosten Europas der Entwicklung der italienischen Interessen entgegenwirkt habe. Die italienische Regierung legt zunächst Wert darauf, daß die Orientierung vor allem der französischen Balkanpolitik eine Wendung erfährt, und zwar wünscht die italienische Regierung, daß Frankreich von einer aktiven Politik auf dem Balkan Abstand nimmt. Italien verlangt, daß die italienischen Interessen auf dem Balkan keine Einschränkung durch die französische Politik erfahre und daß vor allem die Ausdehnung des politischen Einflusses Italiens im östlichen Mittelmeergebiet von Frankreich nicht gestört werden. Die italienische Re-

gierung betrachtet den Balkan und das östliche Mittelmeergebiet als eine natürliche Sphäre für die Entwicklung der italienischen Interessen.

Von italienischer Seite soll nunmehr, wie weiter mitgeteilt wird, folgender Aktionsplan vorgelegt sein:

1. Einberufung einer Vermittlungskonferenz zwischen Frankreich, Italien, England und Spanien zur Revision des Tangerstatuts. In der Tangerfrage soll Italien den übrigen beteiligten Mächten gleichgestellt werden.
2. Revision der Rechtslage der Italiener in Tunis. Die Kinder der italienischen Bevölkerung sollen in Zukunft nicht gezwungen werden, französische Staatsbürger zu werden.
3. Freiheit der italienischen Auswanderung nach Tunis.
4. Grenzregelung zwischen Tunis und Cyrenaika zugunsten Italiens.
5. Vollige Bewegungsfreiheit für Italien in Libyen.

Hierzu wird der französische Standpunkt folgendermaßen gekennzeichnet: 1. Frankreich ist bereit, an einer italienisch-englisch-französischen Verständigung mitzuwirken. 2. Frankreich lehnt zunächst die Einberufung einer Vermittlungskonferenz zur Revision des Tangerstatuts ab, ist aber bereit, nach Abschluß der Verhandlungen mit Spanien die Teilnahme Italiens an der Verwaltung des Tangergebietes zu berücksichtigen. In bezug auf Libyen wird eine Verständigung mit Italien für möglich erachtet. Die übrigen italienischen Forderungen werden vorläufig noch abgelehnt. Trotzdem vorläufig zwischen der französischen und der italienischen Auffassung in einer Reihe von entscheidenden Fragen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten bestehen, neigt man in Genf doch der Auffassung zu, daß im Laufe der nächsten Zeit eine Verständigung sich herbeiführen lassen wird. Man weist hierbei insbesondere auf die vermittelnde Tätigkeit der englischen Regierung hin, die gegenwärtig großen Wert auf die Herbeiführung einer solchen Verständigung legt.

Das neue estnische Kabinett

Tallin. Dem Führer der estnischen Volkspartei, Tõnnison, ist es nach langwierigen Verhandlungen gelungen, eine neue Regierung zu bilden. Die Sitze verteilen sich wie folgt: Staatsminister und Ministerpräsident Tõnnison, Außenminister Rebane (Bauernpartei), Innenminister Häneron (Bauernpartei), Kriegsminister General Reel (Parteilos), Finanzminister Telsom (Parteilos), Bildungsminister Mõtus (Arbeiterpartei), Justizminister Kalbus (Arbeiterpartei), Handels- u. Industrieminister Holberg, Verkehrsminister Kere (Bauernpartei), Landwirtschaftsminister Kõrter, Arbeitsminister Sonnberg. Bei der Abstimmung wurden 53 Stimmen für das Kabinett gegen 24 Stimmen der Sozialdemokratie abgegeben. Die christlich-demokratische Partei, die nicht zur Koalition gehört, enthielt sich der Stimme. Der neue Außenminister Rebane, der bisher Redakteur der Zeitung „Päevaleht“ war, erklärte Pressevertretern gegenüber, daß die estnische Außenpolitik unverändert bleibe.

Die Militärattaches der Großmächte an der litauischen Grenze abgewiesen

Berlin. Wie ein Morgenblatt aus Warschau berichtet, sah sich die interalliierte Militärkommission, die sich am Sonnabend nach der polnisch-litauischen Grenze begeben hatte, um von dort aus weiter nach Kowno zu fahren, genötigt, unverrichteter Sache wieder nach Wilna zurückzukehren. Der Kommandant der litauischen Grenztruppe weigerte sich, die alliierten Diplomaten, die nach in Begleitung polnischer Offiziere waren, ohne ausdrückliche Anweisung seiner vorgesetzten Dienststelle in Kowno über die Grenze zu lassen. Im Laufe des gestrigen Sonntags begaben sich die Militärattaches nach Suwalki, um dann von dort aus über die Grenze zu gelangen.

Untersuchung über Bestechung amerikanischer Senatoren

New York. Der amerikanische Senat hat eine Sonderkommission eingesetzt, die sich mit der Untersuchung der von der Hearst-Presse erhobenen Anschuldigungen, wonach vier amerikanische Senatoren aus mexikanischer Quelle 1 Million 200 tausend Dollar an Bestechungsgeldern angenommen haben sollen, beschäftigen soll. Mit 55 gegen 31 Stimmen beschloß der Senat ferner, auch dem Senator Bore (Pennsylvania) seinen Senatsitz einstweilen vorzuenthalten und eine Untersuchung über die mit seiner Wahlkampagne verknüpften finanziellen Machenschaften einzuleiten.

Litwinow und Lunatscharski wieder in Moskau

Moskau. Nach Meldungen aus Moskau sind dort am Sonnabend Litwinow und Lunatscharski aus Berlin kommend eingetroffen. Sie haben sogleich nach ihrer Ankunft Tschitscherin und dem politischen Büro eingehend über die Vorgänge in Genf berichtet. Wie verlautet, wurde beschlossen, im Laufe des Dezember keine neuen Schritte zur Annäherung mit England zu unternehmen.

Wie weiter aus Moskau gemeldet wird, hat gestern der neue russische Botschafter Lewif Ben Kalinin sein Beglaubigungsschreiben im Beisein Tschitscherins und Karachans überreicht.

Die Kommunistenverhaftungen in Griechenland

Paris. Nach Meldungen aus Athen wurden im Laufe der letzten 24 Stunden in Griechenland 45 Personen wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet.

Die Mission des Dr. Fu-Mandschu

Roman von Sax Rohmer.

46) „Vorläufig verstehe ich von deiner Handlungsweise nicht das geringste.“

„Nun, denke mal scharf über den augenblicklichen Stand der Angelegenheit nach und sieh zu, ob du den Grund dieser plötzlichen Reise entdecken kannst! Es wäre mir eine Genugtuung und ein Ansporn, wenn es dir gelänge.“

Aber es gelang mir nicht. Da jedoch mein Freund sich offenbar einwischen nicht näher auslassen wollte, drang ich auch nicht weiter in ihn. Der Zug hielt in Rugby, wo Smith mit dem Stationsinspektor eine geheimnisvolle Verabredung traf. Deren Zweck wurde bald darauf in London deutlich, denn dort stand ein Auto für uns bereit. Ehe die Mehrzahl der Mitreisenden den Bahnhof verlassen hatte, schurrten wir bereits über den vom Mond beschienenen Weg dahin.

Nach zwanzig Minuten kam ein weißes Landhaus in Sicht, das sich scharf gegen den dunklen Waldhintergrund abhob.

„Stradford Hall“, erklärte Smith, „das Heim Lord Southerys. Wir sind die ersten — aber Dr. Fu-Mandschu befindet sich im Zuge!“

Und mächtig dümmerte in mir das Begreifen von Ziel und Absicht unserer Fahrt.

28. Kapitel.

Die Gruft.

„Ihr Vorschlag erfüllt mich mit Abscheu, Herr Smith!“ Der Mann, der dies sprach, sah wie ein Oberstleutnant aus, war jedoch der juristische Beistand des Hauses Southerys.

„Ich bin auf Sie angewiesen, Herr Henderson“, erwiderte mein Freund. „Außer dem direkten Erben, der sich im Ausland befindet, sind wie Sie sagen, weiter keine Angehörigen des Lords vorhanden. Die Entscheidung liegt somit bei Ihnen. Wenn Sie auf meinen Vorschlag eingehen und ich mich irren sollte, gibt es niemand, dessen Empfindlichkeit leiden wird.“

„Meine eigenen!“

„Wenn ich aber recht habe und Sie mich am Handeln hindern, dann sind Sie ein Mörder, Herr Henderson!“

Der Notar zuckte zusammen und starrte nervös auf Smith, der sich drohend vor ihm aufgestellt hatte.

„Lord Southerys war ein einfacher Mann“, fuhr mein Freund fort. „Wenn ich mich einem seiner nächsten Blutsverwandten anvertraut hätte, zweifle ich nicht daran, wie die Antwort ausgefallen wäre. Warum also zögern Sie?“

Henderson stierte in die knisternden Flammen des Kamins. Sein von Natur rosiges Gesicht war bleich geworden.

„Es ist ein Vergehen gegen das Gesetz, Herr Smith! Wir besitzen nicht die erforderliche Vollmacht...“

Smith preßte ungeduldig die Zähne, zog heftig die Uhr aus der Tasche. „Ich besitze Vollmacht genug und werde Ihnen eine schriftliche Rechtfertigung meines Vorgehens ausstatten.“

„Die ganze Sache riecht nach Heidenrump. So etwas ist vielleicht in China gebräuchlich, in Burma...“

„Wegen dergleichen kleinliche Bedenken ein Menschenleben auf? Und — falls die Zustimmung meines Urteils bezweifeln — glauben Sie, daß Herr Dr. Petrie als Arzt sich beteiligen würde, wenn er nicht von der Notwendigkeit unseres Schrittes durchdrungen wäre?“

Der Rechtsgelehrte sah unschuldig zu mir herüber. „Es befinden sich Gäste im Hause, die heute der Bestattung beizuwohnen haben. Sie...“

„...wären es nie erfahren, falls wir uns irren“, unterbrach ihn Smith. „Großer Gott — wozu noch länger zögern?“

„Sie wünschen es geheimzuhalten?“

„Sie und ich und Doktor Petrie — nur wir drei werden gehen. Zeugen brauchen wir nicht. Unserem Gewissen allein sind wir Rechenschaft schuldig.“

Der Anwalt strich sich mit der Hand über die feuchte Stirn. „Noch nie in meinem Leben habe ich innerhalb so kurzer Zeit eine derart verantwortungsvolle Entscheidung treffen müssen“, seufzte er erschüttert.

Aber dank Smiths unbegrenzter Energie sah er endlich einen Entschluß, der zur Folge hatte, daß wir uns wie Berschworene durch den nächtlichen Park schlichen. Kein Blatt bewegte sich. Smith horchte nach allen Seiten — und ich wußte, nach wem er horchte. Er spähte rechts und links — und ich wußte, wen er erwartete und zu sehen fürchtete.

Hendersons Gesicht hatte etwas Gespensterhaftes. Die

Schlüssel des Grabgewölbes klirren in seiner Hand. „Das Licht, bitte!“ sagte er mit unsicherer Stimme.

Rayland Smith entzündete die Laterne, die er trug. „Beherrschen Sie sich, Herr Henderson!“ mahnte er scharf. „Dies ist Ihre einfachste Pflicht Ihrem Klienten gegenüber.“

„Gott ist mein Zeuge, daß ich das stark bezweifle!“ erwiderte der Notar feierlich, indes er die Tür öffnete.

Wir schritten die Stufen hinab. Die feuchtdunpfe Luft berührte uns wie ein Fackelschlag. Vor dem kleinen Raum, der jetzt für Lord Southerys, den Könige und Präsidenten mit Ehren überhäuft hatten, genügen mußte, geriet der Notar ins Taumeln. Abgewandten Blickes verbarnte er an der Guckertreppe, während mein Freund und ich uns an die Arbeit machten.

Obt genug hatte mein Beruf mich vor unangenehme Aufgaben gestellt, doch noch nie in einer Umgebung wie dieser. Es war, als ob Generalen des Straßwies jeder seinen Druck einer Sargschraube lauschten. Endlich war es vollbracht, und flackernd leuchtete geisterte über Lord Southerys bleichem Antlitz. Kein Zittern war in Rayland Smiths Hand, als er die Laterne hochhielt. Später würde, wie ich wußte, der Willenskonzentration eine körperliche und geistige Reaktion folgen — aber nicht, bevor die Arbeit getan.

Daß auch meine Hand festblieb, schrieb ich lediglich meinem Berufseifer zu. Stand ich doch im Begriff, ein Experiment zu wagen, wie es nie zuvor ein Arzt der weißen Rasse unternommen hätte. Und im Falle des Mißlingens würde sicherlich eine Untersuchung seitens der Britischen Medizinischen Gesellschaft zu gewärtigen sein.

Somit mich meine Wissenschaft lehrte, war der Lord tot. Ohne Zweifel und ohne Bedenken würde ich, wenn nicht zwei Gegenstände vorgelegen hätten, eine Sterbeurkunde ausgestellt haben. Der erste Gegenstand war die Überzeugung, daß Southerys Genie, falls es in andere Kanäle geleitet wurde, der gelben Gruppe von größtem Nutzen sein mußte als sein Tod. Der andere, daß ich den Knaben Aziz aus einem ansehnlichen leblosen Zustand zum Wiedererwachen sich hatte zurückführen sehen.

Wus dem Fläschchen mit der bernsteingelben Flüssigkeit füllte ich eine kleine Spritze, verabreichte dem Lord die Injektion und wartete. Von der Treppe her drang das Nachsehen Hendersons.

(Fortsetzung folgt.)

Beschlüsse der Partei-Bezirks-Konferenz

Nachdem der Termin für die Warschauer Sejm- und Senatswahlen endgültig festgesetzt worden ist, trat an die Partei die Erörterung einer der wichtigsten Fragen heran und zwar die der Wahlblockbildung, da bereits feststand, daß ein selbstständiges Vorgehen undistakabel sei. Infolgedessen berief die Parteileitung eine außerordentliche Bezirkskonferenz nach Kattowitz für den gestrigen Sonntag ein.

Die Konferenz, deren Endresultat von grundsätzlicher Bedeutung für die künftige Einstellung der deutschen Sozialdemokratie in Polnisch-Schlesien sein dürfte, seine Auswirkungen jedoch, wenn nur die hier herrschenden nationalen Gegensätze und die daraus sich folgernde Einstellung der deutschen Arbeiterklasse, und dazu gehört die deutsch-sozialdemokratische gesamte ebenfalls, in Betracht gezogen werden, sich noch kaum übersehen lassen, eröffnete der Bezirksvorsitzende, Gen. Sejmabgeordneter Kowoll mit begrüßenden und auf die Bedeutung der Konferenz hinweisenden Worten an die erschienenen Delegierten, von denen 75 anwesend waren, darunter drei Vertreter des Wahlbundes. Vom Bieleger Bezirk waren die Genossen Höningmann, Lukas, Bollmer und Karach vertreten.

Gen. Kowoll schlug dann als Konferenzleiter die Genossen Piescha und Nietisch vor, womit man sich auch einverstanden erklärte. Ersterer übernahm darauf die Leitung der Konferenz mit dem Bekanntgeben der Tagesordnung, auf der nur ein einziger Punkt stand und zwar die

Stellungnahme des Bezirks Oberschlesien der D. S. A. P. zu den Warschauer Sejm- und Senatswahlen bzw. zu der Bildung eines Wahlbundes.

Gen. Kowoll, der vom Hauptvorstand als Referent zu dieser Frage bestimmt war, eröffnete danach auch das Wort zu einem gründlich umfassenden Referat über sie. In seiner Einleitung betonte er, daß er sich als Referent objektiv an die Ansicht des Hauptvorstandes halte und ebenso die tatsächliche Situation behandeln, gleichfalls der in den Parteikreisen herrschenden Stimmung Rechnung tragen werde. Der Vortragende führte zunächst aus, daß auf dem letzten Parteitag in Königschütt die Parteileitung sich in der Hoffnung wiegte, daß bei künftigen Wahlen ein selbstständiges Vorgehen wohl möglich wäre, doch habe die folgende Zeit das Gegenteil gezeigt, also ist heute nur die Bildung eines Wahlbundes diskutabel. Die Parteileitung habe, nach dem die Warschauer Sejm- und Senatswahlen anstünden, selbstverständlich zu dieser sich neu gebildeten Situation nach dem Königschüttler Parteitag Stellung genommen und ebenso zu der sich als unbedingt notwendig erwiesenen Wahlblockbildung. Vor allem wurde dabei die Struktur des Gesamtgebildes der Parteibeiräte in den Vordergrund gestellt und hier besonders der schwierigste Bezirk, — Polnisch-Oberschlesien, der in einer eigenartigen, im Parteileben selten dastehenden Situation steht, in Erwägung gezogen, im Zusammenhang mit dem der D. S. A. P. gestellten Anträgen zu einer eventuellen Wahlblockbildung und zwar von der polnischen Sozialdemokratie und dem Minderheitenblock, für Polnisch-Oberschlesien von der deutschen Wahlgemeinschaft. Beide Anträge behandelt Rechner sehr ausführlich, wir kommen hier jedoch lediglich nur auf seine Hauptargumentation zurück, hinsichtlich beider:

Während im Lobder und Bieleger Bezirk deutsche und polnische Sozialisten trotz der nationalen Gegensätze verhältnismäßig sehr gut auskommen, weil sie die sozialistische Idee und den Klassenkampf in den Vordergrund stellen, allerdings

darf nicht unerwähnt bleiben, daß sie von den Auswirkungen, wie sie die oberschlesische Plebiszitperiode mit sich brachte, verschont blieben, gestaltete sich das Verhältnis zwischen den beiden Parteien in Polnisch-Oberschlesien ungemein schwieriger infolge der sich stetig verschärfenden oberschlesischen Minderheitsfrage und andererseits der gewerkschaftlichen Probleme. Wurde auch versucht, hier ein besseres Verhältnis zu schaffen, so war das Endresultat kein befriedigendes. Alles in allem: die sozialistische Idee wurde infolge der nationalistischen Auseinandersetzungen, die wiederum eine Folge der Minderheitenpolitik aller polnischen Parteien sind, vollständig in den Hintergrund gestellt, ein Zustand, der auf die Dauer ein unmöglicher ist, wenn wir fernhin die sozialistische Idee propagieren wollen.

Auf der anderen Seite: Infolge der bisherigen Minderheitenpolitik war es verständlich, wenn deutschsozialistische Kreise in manchen Belangen mit den Deutschbürgerlichen patierten, doch müsse konsequenterweise festgestellt werden, daß diese Kreise für Arbeiterinteressen im allgemeinen sehr wenig übrig hatten, was die Periode nach der Übernahme zur Gemeinde bewies, und das hauptsächlich in sozialer Hinsicht, während auf dem sogenannten Volkskongress sich die Dinge wesentlich anders gestalteten. Beide Probleme zusammengezogen, ergaben eben die so schwierige Situation, doch müsse, auch wenn es sehr schwer falle, den einzelnen, die Konsequenz aus diesem endlich gezogen werden und zwar dahingehend, daß nach dem sozialistischen Programm die sozialistische Idee in den Vordergrund gestellt werden müsse.

Daß unter den gegebenen Verhältnissen die Diskussion eine besonders roge und bewegte wurde, war selbstverständlich und nicht weiter verwunderlich, wenn sehr scharfe Gegensätze sich bemerkbar machten. Doch war, es scheint uns wenigstens so, denn nicht jede Abstimmung ergibt das Wahrheitsbild, die Majorität für ein Zusammengehen mit der polnischen Sozialdemokratie. Doch wurde betont und energisch gefordert, daß in Zukunft die P. S. S. gegenüber den deutschen Sozialdemokraten und Freigewerkschaftlern, überhaupt der Minderheit, ihre bisherige Einstellung wesentlich revidieren müsse. Nur auf dieser Grundlage könne sich eine künftige Mitsprache bzw. Weiterarbeit für die sozialistische Idee erträglich gestalten.

In der darauf folgenden durch Zettelwahl vorgenommenen Abstimmung wurden von den 75 anwesenden stimmberechtigten Anwesenden 53 Stimmen für eine Wahlblockbildung mit der P. S. S. abgegeben und 22 für die deutsche Wahlgemeinschaft. Nachträglich wurde die technische Frage der Wahlen behandelt und hauptsächlich die Aufbringung der Wahlkampfgelder. Die Konferenz faßte hier den Beschluß, innerhalb der Partei diese aufzubringen, die Höhe des auf die Mitglieder zu entfallenden Betrages werden die einzelnen Ortsvorstände bestimmen.

Dem folgte die Kandidatenfrage, die ebenfalls sehr ausgiebig behandelt wurde. Die meisten Vorschläge gingen dahin, den in Frage kommenden Kandidaten aus dem Bezirk zu entnehmen, bis schließlich der endgültige Vorschlag vorlag und zwar kamen in die engere Wahl die Gen. Kuzella-Königschütt und Piescha-Kattowitz. Letzterer wurde gewählt. Mit dieser Frage erreichte die Konferenz ihren Abschluß mit einem Wahnspruch an alle, die in der Konferenz gefaßten Beschlüsse durchzuführen.

Arbeiter ausfallen. Diese Kohlenmenge kann nämlich von einer einzigen kleinen Grube, die täglich 600 Tonnen Kohle für eine mit einer Gesamtbelegschaft von kaum 600 Arbeitern gefördert werden. Polen hingegen braucht Maschinen, elektrische Artikel, Fahrräder, Musikinstrumente usw., die vom billigen Rohprodukt bis zum Fertigprodukt einen weitverzweigten Arbeitsprozeß zu durchlaufen haben, der trotz der mechanischen Bearbeitung doch mindestens das 4 bis 5fache an Arbeitskräften Beschäftigung bieten dürfte. Wenn man dazu noch die Entschließungsforderung der Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien, die drüben beschäftigten 6000 Arbeiter zu entlassen, hinzu zählt, so zeigt sich diese erst als das, als was sie oben bereits bezeichnet wurde. Nicht unerwähnt darf gelassen werden, daß die Einfuhr von polnischem Schlachtvieh, Getreide und Kartoffeln, aus Polen sicher zur Verbilligung der Lebenshaltungskosten auch des deutsch-oberschlesischen Arbeiters führen wird, wodurch wiederum der Reallohn höher wird. Ein Effekt also, den die Gewerkschaften jenseits der Grenze doch nur begrüßen können. Das muß ja doch auch vornehmstes Ziel einer jeden Gewerkschaft sein, wenn der Gewerkschaftsgebäude überhaupt Sinn und Zweck haben soll.

Bisher wurde uns Gewerkschaftlern in Polnisch-Oberschlesien stets auch von den deutschen Gewerkschaftlern von drüben eingerechnet, daß für den deutsch-polnischen Zollkrieg lediglich die deutschen Agrarier und Kohlenbarone, und von polnischer Seite bösartige Regierungspolitik verantwortlich zu machen seien. Die Entschließung hat uns aber die Kulissen des Zollkrieges etwas geöffnet.

Was mir jedoch wichtiger erscheint als die Heere der Arbeitslosen auf beiden Seiten, ist die Annäherung freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Staaten und Beseitigung der kriegerischen Atmosphäre, unter deren Druck wir deutschen Arbeiter in Polen in erster Linie gelitten haben und heute noch leiden. Sind wir doch die in diesem Kampf in vorderster Linie stehenden und uns trifft stets jeder Pfeil zuerst, den kurzfristige Selbstpolitik auslöst. Daß letzten Endes jeder bewaffnete Krieg die Folge eines Wirtschaftskrieges ist, davon hat uns der Weltkrieg doch Beweise genug geliefert. Deswegen haben wir als deutsche Gewerkschaften in Polen, alle Veranlassung, uns gegen die ungeheure Politik zu wenden. Die von den deutschen Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien durch diese gefaßte Entschließung zutage tritt.

Wir fordern deshalb alle maßgebenden gewerkschaftlichen Instanzen in Deutschland auf, dahin zu wirken, daß dieser Ent-

Polnisch-Schlesien

Die Propaganda des Westmarkenverbandes

Der polnische Westmarkenverband gründet selbst in den kleinen Orten Ost-Oberschlesiens seine Ortsgruppen und zwingt die Staatsbeamten diesen Ortsgruppen als Mitglieder beizutreten. Nachfolgendes Schreiben kennzeichnet so richtig die Propaganda dieser nationalistischen Kampfesorganisation. In dem kleinen Ort Podlesie hat die dortige Ortsgruppe des Westmarkenverbandes an einen Staatsbeamten am 11. April 1927 ein nachfolgendes Schreiben gerichtet: „Wohlgeborenen Herrn N. N. in Podlesie. Wir teilen Ihnen mit, daß auf der letzten Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Westmarkenverbandes von Seiten der Mitglieder Beschwerde geführt wurde, daß nur die Staatsbeamten sich von jeder Veranstaltung des Verbandes fernhalten. Sie werden daher auf Grund des Beschlusses des Hauptvorstandes des Westmarkenverbandes aufgefordert, der hiesigen Ortsgruppe spätestens bis zu der nächsten Versammlung beizutreten, weil wir sonst die Sache vor den Hauptvorstand stellen werden, der sie dann den kompetenten Ämtern zur Weiterverlebung vorlegen wird. Die nächste Versammlung findet am 18. April um 4 Uhr nachmittags bei Brzostka statt. Latuszol, Obmann, Bromboszcz, Schriftführer.“

Das Schreiben ist kurz und bündig: „Bogel friß oder stirb“. Falls er nicht innerhalb 14 Tagen dem Verbands als Mitglied beitrifft, wird seiner vorgesetzten Behörde berichtet und was dann kommt, das weiß schon der Staatsbeamte nur zu genau. So war es zur Zeit der preussischen Herrschaft gewesen und so ist es unter polnischer Herrschaft geblieben. Nur die Menschen haben gewechselt. Zu diesem Schreiben lesen wir in der „Polonia“ u. a. folgendes: „Unser Volk hat das System der ewigen Epizöde, weil wir früher bespizelt wurden. Wir haben niemals vermutet, daß nach der Vereinigung mit dem Mutterlande, wir durch eigene Landsleute bespizelt werden. Wir müssen feststellen, daß wir sogar während des Krieges nicht so intensiv bespizelt wurden wie jetzt. Die telephonischen Gespräche unserer Führer werden belauscht. Jeder Ortsgruppenobmann des Westmarkenverbandes fühlt sich berufen, seine Meinung über alle Ortsbewohner auszusprechen. Jeder Senator fühlt sich als Vertrauensmann und demangiert seine Landsleute. Das Demangieren und Bespizeln hat unglaubliche Ausdehnung gewonnen.“

Es ist wohl überflüssig diesen Ausführungen noch etwas hinzuzufügen.

Was geht im Verband der Krankenkassen vor?

Auf Anordnung der gerichtlichen Untersuchungsbehörden sind die Geschäftsbücher des Verbandes der Krankenkassen der Westmarken-Schlesien mit Arrest belegt worden. Diese Maßnahme soll auf verschiedene Eingaben, nach welchen die Verwaltungspraxis in dem Krankenkassenverband eine die allgemeinen Interessen schädigende sein soll.

Erst die Spolka Bracka und jetzt wieder dieser Verband. Und wie mag es in den anderen öffentlichen Institutionen aussehen. Wir haben wirklich Glück!

Kattowitz und Umgebung

Die nächste Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung. Am kommenden Donnerstag, den 15. d. Mts. nachmittags um 16 Uhr treten die Stadtväter erneut zu einer Sitzung zusammen. Zur Erledigung sind diesmal auf der Tagesordnung 8 Punkte vorgesehen und zwar: Vornahme der Wahl von zwei Mitgliedern und deren Vertretern in die Haupt-Wahlkommission, sowie weiterer 126 Mitglieder und der gleich großen Anzahl von Vertretern in die Bezirks-Wahlkommissionen im Zusammenhang mit der Vornahme und Durchführung der Sejm- und Senatswahlen, welche für den 4. März bzw. 11. März des nächstfolgenden Jahres ausgeschrieben sind; ferner Wahl der besonderen Kommission, welcher die Vorarbeiten zwecks Errichtung des Denkmals für den Dichter Adam Mickiewicz übertragen werden sollen; Bewilligung der erforderlichen Mittel in Höhe von 20 000 Zloty zur Durchführung der Kinderheimpfungen in den städtischen Schulen; Verkauf des Geländes, auf welchem die Polizeischule erbaut wurde; Abtretung des Terrains für die technische Schule; Verkauf des städtischen Grundstücks auf der ulica Warszawska 57 (Hypoth. Nr. 389); Erhöhung des im Haushaltsetats vorgesehenen Betrages für den Titel (Abt. I, Unterabt. D, § 11, Pol. c) um weitere 10 000 Zloty; Regelung des Dienstverhältnisses des Magistratsrats Posiadln.

Weihnachtsunterstützung für Rentennnehmer. Der Magistrat Kattowitz beginnt mit der Registrierung aller derjenigen Rentennnehmer, deren Witwen und Waisen, die eine Invalidenrente, sei es von der Sozialversicherung, entfällt, sei es von der Spolka Bracka, von einer Pensionskasse etc. beziehen und um eine Weihnachtsunterstützung vom Magistrat sich zu bewerben beabsichtigen. Die Registrierung erfolgt bei persönlichem Erscheinen des Rentennnehmer oder der Bewerberin und unter Mitbringung der Rentenbeauscheinigung derjenigen Anstalt, die die Rente auszahlt, als Personalausweis: a) für die Rentennnehmer, die im Stadtviertel I (Mittstadt) wohnen, Montag, den 12. und Dienstag, den 13. Dezember im Büro für öffentliche Fürsorge, ul. Mińska 4. Zimmer 8. b) für Rentennnehmer des Stadtviertels II, am Mittwoch, den 14. Dezember, im Rathaus in Zawodzie, Zimmer der städtischen Schwestern, c)

Entschließung die Tat nicht folgen darf, auch in dem Falle nicht, wenn Deutschland das angebotene Kohlenkontingent aus Polen einführen läßt und eilige Grubenarbeiter in Westoberschlesien brotlos werden.

Zweckmäßiger als solche Entschließung erscheint mir endlich ein engeres Zusammenarbeiten der deutschen und polnischen Gewerkschaften auf beiden Seiten der Grenze in tariflicher Beziehung das auf Grund der Genfer Konvention möglich ist. Oder sollen wir auch fernhin dem alle Arbeiter schädigenden Trauerspiel tatenlos zusehen, daß bei Streiks oder Ausperrungen die beiden wirtschaftlich zusammenhängenden, jedoch durch eine politische Grenze geschiedenen Arbeitergruppen Oberschlesiens von den Kapitalisten auch weiterhin abwechselnd als Streikbrecher ausgenutzt werden?

Die verhängnisvolle Entschließung der Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien

Von Gewerkschaftssekretär Sowa.

Bekanntlich haben die deutschen und polnischen Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien eine Entschließung veröffentlicht, die sich in recht drastischer Weise gegen die beabsichtigte Einfuhr von jährlich 200 000 Tonnen aus Polnisch-Oberschlesien wendet. Diese Entschließung, welche eine Entlassungsdrohung für über 6000 polnisch-oberschlesische Arbeiter in sich birgt, kann unmöglich als überlegte Tat seitens der unterzeichneten Gewerkschaften angesehen werden. Sie zeugt vielmehr von einer erstaunlichen Kurzsichtigkeit, welche festzustellen und ins rechte Licht zu rücken, Aufgabe der Gewerkschaften in Polnisch-Oberschlesien sein muß, damit ein wirtschaftlicher Ausgleich beider Mächte durch Auspielen einer falschen Karte nicht gehemmt wird. Ohne auf die Möglichkeit der zweiten Forderung einzugehen, den hiesigen Kapitalisten die restlose Aufnahme der dort Entlassenen von höherer Stelle aus aufzuzwingen, will ich zunächst darauf verweisen, daß doch die bedrängten Arbeiter zumeist auch gewerkschaftlich organisiert sind und es in erster Linie Pflicht eines jeden Gewerkschaftsführers sein muß, die Interessen der breiten Massen zu vertreten. In nationaler Hinsicht sind es doch ihrer Gewinnung nach Arbeiter, die einheitlich denken und fühlen. Man kann es letzten Endes wohl verstehen, wenn als Unterzeichner dieser Entschließung auch die polnischen Gewerkschaften auftreten, sind doch die drüben Beschäftigten meist Opfer des polnisch-deutschen Zollkrieges, die fast restlos wegen Zugehörigkeit zu einer deutschen Organisation ihre Arbeitsstelle verloren haben. Befremdend muß es aber schon auf jeden Arbeitsstehenden wirken, wenn die deutschen Gewerkschaften einen solchen verhängnisvollen Weg beschreiten, der sich gegen ihre eigenen Klassenangehörigen in Polnisch-Oberschlesien richtet, die nicht nur einer Zentrale, sondern auch einem Kartell angehören. Die deutschen Gewerkschaften in Polnisch-Oberschlesien waren es ja fast ausschließlich, welche stets und ständig auf eine Liquidierung des Zollkrieges hingearbeitet haben, während die offenen den Zollkrieg propagierten.

Die Aufgabe der beiderseitigen Delegationen bei den Handelsvertragsverhandlungen wird doch in erster Linie darin bestehen, die zuzulassenden Warenkontingente nicht nach ihrem Gewicht, sondern ihrem Geldwert entsprechend gegeneinander abzuwägen. Wenn man nun rein zahlenmäßig die Zahl der Arbeiter, welche zur Förderung einer Kohlenmenge von jährlich 200 000 Tonnen notwendig ist, derjenigen gegenüberstellt wird, die in den verschiedenartigsten Fabriken Deutschlands für die an Polen zu liefernden Fertigprodukte Beschäftigung finden, so wird dieser Vergleich zweifellos zugunsten der deutschen

Börsekurse vom 12. 12. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	{ amtlich = 8.91 ³ / ₄ zł = 8.93 zł
Berlin . . . 100 zł	= 46.92 Rml.
Kattowicz . . . 100 Rml.	= 213.25 zł
1 Dollar	= 8.91 ³ / ₄ zł
100 zł	= 46.92 Rml.

für Rentennehmer des III. Stadtviertels, am Donnerstag, den 15. Dezember im Rathaus in Zelenze (Zimmer 9), d) für Rentennehmer der IV. Stadtviertels, Freitag, den 16. Dezember, im Rathaus in Pigota. (jt.)

Deutsches Theater Kattowicz, Montag, den 12. Dezember, nachmittags 3 Uhr, Kindervorstellung, kleine Preise, „Hans fürcht dich nicht“ und „Der König mit den Pfefferküssen“. — Montag, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, Abonnementsvorstellung und freier Kartenverkauf: „Zwölftausend“. Schauspiel von Bruno Frank.

Errichtung eines städtischen Wahlberechtigten-Büros. Der Magistrat weist darauf hin, daß auf Zimmer 32 des Stadthauses ein besonderes Büro zwecks Vornahme und Erledigung der Vorarbeiten für die ausgeschriebenen Gemeinwahlen eingerichtet worden ist. Die Leitung dieses Büros ist Direktor Wielebski vom statistischen Amt übertragen worden, welchem die Büroinspektoren Tronowicz und Kroczyk zur Seite stehen. Dieses Dezernat hat Stadtpräsident Dr. Gornik persönlich übernommen. Da der Termin zwecks Anlegung der Wahllisten und Namhaftmachung der wahlberechtigten Personen ein verhältnismäßig kurzer ist, sind die erforderlichen Arbeiten in vollem Gange. Schon in den nächsten Tagen werden verschiedene Bekanntmachungen mit näheren Einzelheiten betreffend die Vornahme der Wahlen, erfolgen.

Vereitelter Tötungsversuch. Der Arbeiter Josef Czapala aus Bartogowice ist trotz seiner 25 Jahre schon ein vielbeschäftigtes Individuum. Seine letzte Strafe betrug 2 1/2 Jahre Zuchthaus für Diebstahl, woraus zu entnehmen ist, wieviel Vorkrassen wegen des gleichen Delikts schon vorausgegangen sein müssen. Aber kaum war er nur wenige Wochen auf freiem Fuße, ließ er sich im September d. Js. zu einer Straftat hinreißen, die an Schwere seine früheren Taten übertrifft und ihm wieder 2 Jahre Zuchthaus mit 3 Jahren Ehrverlust einbrachte. Die Tat war verurteilt, begangen dadurch, daß er auf einen Polizisten und einen Gemeindebeamten seines Ortes, die ihm eines Morgens einen Besuch abstatteten, um ihn wegen eines kurz vorher verübten Kirchenbrotstahls, dessen er verdächtig war, zu verhören, mit einem Mauerergewehr schießte und die Tötung dieser beiden Beamten nur dadurch verhindert wurde, daß beim Losziehen auf den Gemeindebeamten, den er zunächst erschießen wollte, das Gewehr versagte und als er dann mit dem zurechtgemachten Gewehr auf den Polizisten schießen wollte, das Gewehr ihm von den Hausgenossen entwendet wurde. Er gab sich in der Verhandlung vor der Strafkammer, die am Sonnabend stattfand, ganz kummersüchtig und erzählte, daß er, enttäuscht über die Verurteilung, die Beamten nur erschrecken wollte. Aus dem durchgeführten Beweisverfahren ging aber hervor, daß er ernstlich die Schußwaffe, sowohl in dem einen, wie in dem anderen Falle abfeuern wollte und daß nur ein zufälliger Zufall den Tod zweier Menschen hintanhaltete. So kammerbedauernd er während der Verhandlung sich stellte, so wütend frech stürzte er, nach Verurteilung des Urteils aus der Anklagebank hervor, daß ihm Handlücken angelegt werden mußten. (jt.)

Königshütte und Umgebung

Der Königshütter Arbeitsmarkt.

Mit dem Eintreten der kalten Jahreszeit, mußten alle öffentlichen Arbeiten eingestellt werden, wodurch die Arbeitslosen Zahl erheblich gestiegen ist, und 124 Personen mehr betrug. Somit waren bis zum Ende des November 2882 Arbeitslose zu verzeichnen, davon 1224 Bergarbeiter, Hütten- und Metallarbeiter 383, Glasarbeiter 3, Bauarbeiter 24, qualifizierte Arbeiter 182, nichtqualifizierte Arbeiter 598, Landarbeiter 7, Kopfarbeiter 511. An freien Stellen wurden im Monat November 403 gemeldet, die mit 321 männlichen und 82 weiblichen Arbeitslosen besetzt wurden. Arbeitslosenunterstützung erhielten wöchentlich 1913 Personen. Die ausgezahlte Summe betrug während der Zeit vom 30. Oktober bis zum 2. Dezember 107 055.33 Zł., oder täglich 3 058.72 Złot. Wie oben erwähnt, wurden alle öffentlichen Arbeiten mit Ausnahme des Rathaushauses, bei dem noch mehrere Arbeiter beschäftigt sind, eingestellt. Eine Besserung der Arbeitslage trat in den unteren Betrieben der Königshütte ein, infolge Bestellung von Eisenbahnwagen. Gegenwärtig sind Aufträge für drei Monate vorhanden. Die Zahl der in den Hüttenbetrieben Beschäftigten beträgt 3 597 Arbeiter und 397 Angestellte. Gleichzeitig befriedigend ist der Stand der Arbeit in den Werkstättenbetrieben. Die Zahl der Beschäftigten hat sich im Vormonat um 29 Personen erhöht und betrug am Ende des Monats November 1 185 Arbeiter. Angestellte waren annähernd 200 vorhanden. Die vorhandenen Aufträge reichen auf zwei bzw. vier Monate. Eine Verschlechterung machte sich infolge Auftragsmangels bei der Stahl- und Eisenindustrie bemerkbar, wo auch drei Feuerstätten eingestellt wurden mußten. Die Förderungsleistung betrug im November 160 779 Tonnen. Im Vergleich zum Monat Oktober ist die Förderung um 2 000 Tonnen zurückgegangen.

Stadtvorordnetenfraktion. Am Dienstag, den 13. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im Konferenzsaal eine Sitzung der Stadtvorordnetenfraktion statt. Zwecks Stellungnahme zu der Tagesordnung für die kommende Stadtvorordnetenversammlung, ist vollständiges und pünktliches Erscheinen Pflicht.

Was wird beraten? In der am Mittwoch, den 14. Dezember nachmittags 5 Uhr stattfindenden Stadtvorordnetenversammlung kommen folgende Angelegenheiten zur Beratung: Wahl des Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und der Beisitzer zum Mietseinsparungsamt für das Jahr 1928. Erhöhung der Krankentransportkosten, Bewilligung von Krediten zwecks Anschaffung der Inneneinrichtung für das Obdachlosenheim. Ankauf eines Grundstückes zur Erweiterung des Marktplatzes. Bewilligung von Geldmitteln für die Weihnachtunterstützung an die Arbeitslosen und Stadtarbeiter, desgleichen für die städtischen Beamten, sowie für die Veteranen der Jahre 1866 und 1870-71, Wahl von Wahlleitern für 35 Wahlbezirke u. a. mehr. Der Vorberatungs-

Sport vom Sonntag

1. K. S. Tarnowicz — Naprzod Zelenze 3:1 (2:1).

Dieses Spiel wurde 8 Minuten vor Schluß abgebrochen. Der Anlaß dazu war folgender: Damals von Naprzod hatte einen Spieler von der Gegenpartei geohrfeigt, dafür wurde er vom Schiedsrichter vom Platz verwiesen, was er aber nicht tun wollte, worauf der Schiedsrichter das Spiel abbrach.

22. Eisenau — K. S. Smol Schoppin's 10:0 (6:0)

Die Mannschaft des Schoppin'ser Eisenbahnclubs repräsentierte sich sehr schlecht. Es war ein sogenanntes Training auf ein Tor.

22. Eisenau Ref. — Smol Schoppin's Ref. 25:0 (11:0)

Im obigen Spiel wurde ein neuer Tor-Rekord aufgestellt, welcher bis dahin in Oberschlesien noch bei keinem Spiel erzielt wurde.

22. 1. Jgd. — Resd.-Schopp. 1. Jgd. 1:1

22. 2. Jgd. — Resd.-Schopp. 2. Jgd. 0:0.

Diana Kattowicz — Naprzod Lipine 3:0 (wallower)

Die Mannschaft des K. S. Naprzod Lipine stellte sich nicht zum fälligen Meisterschaftsspiel der A-Klasse des G. J. D. P. N., so daß Diana Kattowicz Sieger wurde.

Bogon Nowy Bytom — 20 Bogut hüg 5:4 (3:4)

Bogon Ref. — 20 Bogut hüg Ref. 6:2 (5:0).

Bogon 1. Jgd. — Bogut hüg 1. Jgd. 1:1.

K. S. Brzeging — Ruch Radziszew 10:1 (4:1).

Rybnik 20 — Orzel Jozefsdorf 5:3 (1:2).

Einen Ueberraschungssieg konnte Rybnik über die bekannte Orzel-Mannschaft davontragen. Das ganze Spiel hindurch hatten die Einheimischen eine kleine Ueberlegenheit.

Rosdyń-Schoppin's — 09 Myslowicz 3:2.

Obige Mannschaften zeigten ein sehr schönes Spiel. Die Gäste hatten in der ersten Halbzeit Pech. Die Tore schossen: Bohl, Kowalski und Barski. Die Gäste erzielten ein Tor aus einem Straßstoß und eins aus einem sehr schönen Durchbruch Bogzels.

ausgesch. tagt heute, Montag, nachmittags 6 Uhr, im Magistratskassenzimmer 21.

Apothekendienst. Den Nachtdienst in der nächsten Woche versehen im nördlichen Stadtteil die Barbapapothek am Plac Mickiewicza (Bismarckring), im südlichen Stadtteil die Löwenapothek an der ulica Wolnosci (Kaiserstraße).

S emianowicz

Die Mitgliederversammlung der D. S. N. P. entschied nach einem eingehenden Referat des Redakteurs Helmrich über die Stellungnahme der Partei zum Wahlblock, nach einer lebhaften Diskussion sich für eine Wahlbeteiligung mit der P. S. P., Polnisch-sozialistische Partei. Als Delegierter für die Bezirkskonferenz wurde Genosse Pospich bestimmt. Ferner wurde festgelegt, die Weihnachtsfeier gemeinschaftlich mit der Arbeiterwohlfahrt zu begehen. Die Wahl von 12 Wahlkommissionsmitgliedern erfolgt im Laufe dieser Woche. Termin wird noch bekannt gegeben.

Gemeindevertreterwahl. Die nächste und letzte Gemeindevertreterwahl ist für Donnerstag, den 15. abends 6 Uhr angesetzt. Die Tagesordnung umfaßt 11 Punkte. Die wichtigsten von diesen sind: Bewilligung der Geldmittel für die kostenlose Weiterverpflegung der Arbeitslosen in der Invalidenversicherung, ferner Weihnachtsunterstützungen für die Arbeitslosen, Bau einer Turnhalle, Weihnachtsgeschenke für Gemeindebeamte u. w. und Wahl von 36 Wahlkommissionsmitgliedern für die kommenden Wahlen.

Aufmerksamkeitsprozeß betreffend Spargelder bei der „Vereinigte“, der am 26. vorigen Monats zur Verhandlung kam, wurde versucht, da die Forderung der Sparer auf volle Aufwertung = 100 Prozent seitens der Verwaltung abgelehnt wurde und die Sparer mit dem Angebot der Verwaltung, einige Prozent, nicht einverstanden waren. Der Rechtsvertreter der Kläger konnte nachweisen, daß die „Vereinigte“ mit den gekauften Geldern der Arbeiter in ihrem Betriebe gewirtschaftet hat und so kolossale Vorteile während der Zeit des Bergelohnmangels einfing.

Katzeff. Der 19-jährige Grubenarbeiter Mniszyl Stanislaus aus Kongreßpolen, beschäftigt auf Ritterschächte, wurde wegen ungebührlichen Verhaltens aus dem Schlafhaus blückertrahe nach Rainow-Schacht verwiesen. Aus Rache inzerierte M. in der Nacht um 11 Uhr einen Krach und schlug in dem genannten Schacht aus 11 Fenstern ein; das ist vielleicht die Dankbarkeit, daß M. als Konkretpole hier Arbeit erhalten hat und hunderte anständiger Grubenarbeiter ohne Arbeit herumlaufen.

Myslowicz

Birkenthal an die Bahndirektion.

Die Nachbarschaft von Myslowicz, Brzezinka (Birkenthal) liegt an der Bahnstrecke Myslowicz-Oswiecim. Seit dem die große Preysenstraße eingestellt wurde, hat Brzezinka viel von ihrer Bedeutung eingebüßt. Ein großer Teil der Bergarbeiter wurden auf der Myslowitzergrube untergebracht. Andere wieder haben Arbeit auf den Schoppinergruben gefunden. Ein kleiner Teil geht zur Arbeit nach Zawozna und viele sind nach Frankreich ausgewandert. Die Birkenthaler sind heute auf die Güte angewiesen, weil die Werksstätte auswärts liegt, wenn sie ihre Arbeitsstätte erreichen wollen, weil ihre eigene Werksstätte in Birkenthal außer Betrieb gesetzt wurde. Es sind nicht nur Arbeiter, die in dem großen Ort wohnen und Alles, nicht ausgenommen die Kinder, eilt in der Frühe, mittags und abends zum Bahnhof und zurück. Doch bilden die Reihen für die Einwohner Brzezinkas direkt eine Qual. Die Klagen der Myslowitzer werden immer lauter, obwohl Myslowicz neben der Bahnstrecke Oswiecim-Kattowicz noch die Strecke Kattowicz-Szczakowa benützen kann, während die Birkenthaler lediglich auf die Oswiecimer Strecke angewiesen sind. Nun sind die Oswiecimer selbst sehr reichlich und belegen den Zug, insbesondere früh mittags und abends davor, daß es direkt eine Kunst ist, in Birkenthal in der vierten Klasse ein Plätzchen zu erobern. Dabei fällt der Zug in Brzezinka nur eine Minute. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie es da zugehen kann.

Ein wahnsinniges Rennen von einem Wagen zum anderen beginnt. Die Schaffner streifen und treiben zur Eile. Der Frühzug um 7 1/2 Uhr kommt jeden Tag nach Myslowicz verarzt überfüllt, daß die Passagiere die Bahnwagen halb ohnmächtig verlassen. Unter diesen Passagieren befinden sich viele Kinder. Daß es dabei gemein gehandelt und geschickt wird und selbst Ruppenstöße ausgeleitet werden, ist selbstverständlich. Dasselbe wiederholt

Slonski Schwienochlowicz — 07 Laurahütte 5:0 (3:0)

Die Mannschaft des Vagabundismus kauft wieder langsam zur Höchstform auf. Der Sturm der letzten Spiele konzentriert. Zu bemerken wäre noch, daß Laurahütte nicht komplett angetreten ist. Auf dem Platz lag hoher Schnee.

Ruch Bismarckhütte — Sportfreunde Königshütte 1:0 (0:0)

Einen verbißenen Kampf lieferten sich obige Gegner. Das schneebedeckte Spielfeld hinderte die Spieler an der Entfaltung ihres technischen Könnens. Als Mittelfürmer bei Ruch fungierte dessen Tormann Kröner, welcher aber die vielen Torgelegenheiten nicht auszunutzen konnte. Auch der Gegensturm war nicht auf der Höhe. Das einzige Tor des Tages erzielte Ruchstome.

Obra Scharlei — Zgoda Bielechowitz 17:0 (7:0)

Die auf ihrem eigenen Platz eingeführte Obra-Mannschaft konnte wiederum einen Generalstich feiern. Dies ist der 27. Sieg und die gute B-Klassenmannschaft Zgoda Bielechowitz mußte sich sogar zweifach einpaß lassen. Dieser Sieg stellt die Obra auf die Spitze der Provinzialmannschaften.

Zetra Laurahütte — Slavis Ruda 9:4 (3:0).

Zetra trat ohne den Verteidiger Weisser und Läufer Ruchan- zyl an und war trotzdem dem Gegner immer überlegen.

In Warchau ist das Leben auf den Sportplätzen vollständig abgebrochen. Es stieg kein einziges Fußballspiel. Dafür wurde ein Eishockeyspiel zwischen einer A- und B-Mannschaft durchgeführt, welches die A-Mannschaft mit 3:1 Toren für sich entscheiden konnte.

Ein neuer Geherrekord vom Oberschlesier Kaczmarczyk.

Trotz frostigen Wetters stellte der bekannte Eichmayer Sportmann Kaczmarczyk zwei neue Geherrekorde auf. Er legte die Strecke von 10 Kilometer in der Zeit von 52:15.2 Minuten zurück. (Bis jetzt hielt den Rekord Wastlewicz Czarni Lemberg, mit 52:30.8 Minuten). Den zweiten Rekord schlug er im Gehen von 1 Stunde. Er legte in einer Stunde 11 400 Meter zurück. (Den bisherigen Rekord hielt der Lemberger J. Janus Bogon Lwow seit 1910 mit 11 371 Meter).

sich nachmittags insbesondere bei den Zügen um 2 Uhr, dann wieder um 3.42 Uhr, mit welchem die meisten Frühpassagiere nach Birkenthal zurückkehren. Wiederholt ist es vorgekommen, daß bereits das Abfahrtsignal gegeben wurde ohne daß die Passagiere aussteigen konnten. Der Zug setzt sich in Bewegung und die Leute steigen immer noch aus. Viele kommen zu Fall und erleiden Verletzungen, andere fahren bis Kottow weil sie nicht aussteigen können. Das selbe Bild wiederholt sich täglich, bereits seit Jahren. Wie leicht kann dadurch ein schweres Unglück passieren, doch wird nichts unternommen, um dem Uebel zu steuern. Die Bahndirektion hat anders zu tun und kann sich um solche „Kapalien“ nicht kümmern. Die Passagiere haben sich ganz einfach an die Bahnverhältnisse anpassen. Die Bahn organisiert patriotische Feste, herumfahrende Bibliotheken und viele andere nützliche Sachen. Daher müssen die Passagiere, einschließlich Kinder, wie das arme Vieh sich herumdrücken und die Gesundheit, ja selbst das Leben einer Gefahr aussetzen. Es muß damit gerechnet werden, daß die Passagiere weiterhin umsonst die Ankuppelung mehrerer Wagen und Schwellenüberwachen, so mer die Verlängerung der Haltezeit in Birkenthal verlangen werden.

Schwiechowicz u. Umgebung

Aus der Bergarbeiterbewegung. Am Donnerstag, den 8. Dezember d. Js., vormittags 9 1/2 Uhr, fand hier im Vereinszimmer bei Duffel eine Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes der Zählstelle Schwiechowicz statt, deren Besuch zutiefst interessierend war. Kamerad Ruch eröffnete die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt. Nach Verlesen des Protokolls von der letzten Versammlung, erteilte der Vorsitzende dem Kameraden Niesch das Wort. Kamerad Niesch sprach über die Zustände in der „Spółka Bracka“ im allgemeinen, was bei den Versammelten nicht geringes Staunen hervorrief. In der Diskussion sprachen mehrere Kameraden, darunter Schwiech, Nowak u. a. Nach Beendigung der Diskussion schritt man zur Neuwahl der Ortsverwaltung. Gewählt wurden: Kamerad St. Kuch als 1. Fr. Margieret als 2. Vertrauensmann. Kamerad Paul Wozna als Kassierer, Georg Kozioł als Schriftführer und die Kameraden Schwiech und Pasternik als Revisoren. Daraufhin wurden noch verschiedene Verbandsangelegenheiten erörtert und diskutiert, auch verschiedenes von den Gruben und deren Einrichtungen sowie Mischstände. Zu dem Referat des Kameraden Niesch wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die versammelten Bergarbeiter, Mitglieder des Deutschen Bergarbeiterverbandes der Zählstelle Schwiechowicz, legen nach Anhörung des Referats von Kam. Niesch folgenden Protest ein: 1. Protestieren gegen diese Machinationen in der „Spółka Bracka“ und gegen die Erhöhung der Beiträge zur Kranken- und Pensionskasse, ohne vorher eine Generalversammlung einzuberufen. 2. Die Versammelten fordern den Abbau der vielen Angestellten in der „Spółka Bracka“, die noch die anscheinliche Zahl von 373 ausmachen, während zur Zeit des Oberschlesischen Knappheitsvereins die Zahl der Angestellten 404 betrug. 3. Die Versammelten protestieren ferner gegen die Bezahlung der hohen Gehälter und Spesen der Angestellten, während auf der anderen Seite die Mitglieder als Berg- und Hüttenarbeiter wenig verdienen und immer höhere Beiträge zu entrichten haben. 4. Die Versammelten fordern daher von der Bezirksleitung energische Schritte zu unternehmen und die Einberufung einer Generalversammlung der Knappheitskassen der „Spółka Bracka“ zu fordern. Des weiteren wurde der Bezirksleitung ans Herz gelegt, eine Einberufung einer Konferenz der Pulverausgeber resp. Pulverausgeber einzuberufen, weil diese bei der letzten Lohnhöhung zu wenig berücksichtigt wurden und somit auf die gleiche Stufe mit den Wagenstößern gestellt wurden, was in ihren Reihen eine große Erbitterung hervorrief.

Plek und Umgebung

Nikolai. (Freitort.) Die 22-jährige Tochter des Schmiedemeisters Mendelick in Nikolai, wurde in ihrem Zimmer tot aufgefunden. Verlegt wurde festgestellt, daß Gasvergiftung vorlag. Nach den näheren Umständen kann nur Selbstmord vorliegen, doch ist unbekannt, was für Motive das junge Mädchen in den Tod trieben.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich wohnhaft in Król Huta; für den literarischen Teil: Anton Rzyński, wohnhaft in Kattowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oop., Kattowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Kattowice, Kościuszki 29.

Die Unglücksstäler des östl. Erzgebirges

Unsere Leser werden sich noch der furchtbaren Hochwasserkatastrophe erinnern, die vor einiger Zeit das östliche Erzgebirge heimgesucht hat. In den nachfolgenden Zeilen schildert ein Freund unseres Blattes seine Eindrücke, die er bei einer Fahrt durch das Unglücksland gesammelt hat.

Obwohl einige Monate seit der Unwetterkatastrophe verstrichen sind, sieht man noch heute deutlich die Spuren des gewaltigen Hochwassers.

Von Dresden brachte uns der Kraftwagen nach Heidenau. In Heidenau tritt die Mühlgrube in das Elbtal. Hier machen sich die ersten Anzeichen der Katastrophe durch umgestülzte und wiederhergestellte Gartengänge bemerkbar. Langsam windet sich der Kraftwagen auf der teilweise ausgebesserten Landstraße über Dohna, Weesenstein, Nieder- und Ober-Schlachtwitz nach Glaschütze zu. Die zum Teil ausgebesserten Häuser der Ortschaften zeugen noch von der Wucht des Hochwassers. Rechts und links der Straße sieht man die ungeheuren Verwüstungen. Der Bahndamm ist stellenweise verschwunden, die Gäßchen hier und da aufgerissen, und in dem unheimbaren Flußbett liegen Eisenbahnschwellen, gekrümmte Eisenbahnschienen, Baumwurzeln und Haushaltungsgegenstände aller Art. Die Weiden sind mit einer großen Schlammdecke überzogen und an den angrenzenden Baumbeständen erkennt man den Stand des Wassers. Eisenbahnbrücken sind aus ihren Fundamenten gerissen, und die Brücken der Landstraße zum großen Teile zerstört. Der Verkehr geht über neuverstandene Holzbrücken aus Holz.

Kurz vor Glaschütze kommen wir an die Brückenmühle. Hier muß das Wasser mit ungeheurer Wucht getoht haben. Die Eisenbahn- und Straßenbrücke sind vollständig verschwunden. Die Trümmer liegen im Flußbett. Der Verkehr geht über eine Holzbrücke durch den ehemaligen Mühlentoch auf die alte Straße. In der Mühle sind keine Türen und Fenster, die Maschinen stehen verrostet da. Vor der Haustür steht noch ein zerbrochener Piano. Der Anblick ist tröstlos. Daneben liegen die Trümmer eines geprengten Hauses. Nur die Scheune hat der Gewalt des Wassers standhalten können, da sie vom Hause getrennt wurde. Eine alte Frau suchte unter den Trümmern noch irgend brauchbare Gegenstände. Zwischen der Scheune und den Trümmern stand noch ein Sofa verfallen da. Die Gasanstalt von Glaschütze gleicht einem Abbruchwerk. Die Gasbehälter sind verrostet. In den anliegenden Gebäuden fehlen die Türen und Fenster. In dem unteren Stadtteil von Glaschütze sieht man die Verwüstungen noch deutlicher. Die Wohnungen in den Erdgeschossen sind alle verlassen. Fenster und Türen fehlen auch hier. Die Eingänge der Balkone hängen zusammengebrochen herunter. An den Häusern ist der Stand des Hochwassers trotz der langen Zeit noch gut erkennbar. Am Bergabhang liegt die weißbühnte Wrenschloß, gegenüber im Tale der Bahnhof, der noch ein sehr trostloses Bild bietet. Umgestülzte Eisenbahnwagen, Signalmasten, Drähte und der vom Hochwasser mitgeführte Unrat bilden ein wildes Durcheinander. In dem Flußbett liegt ein Mann ebenfalls in der Festschloß. Hier haben die Reisenden lange Stunden im Eisenbahnwagen ausfallen müssen, ohne ihnen Rettung zuteil wurde. Nur der Besonnenheit des Vorlesers war es zu verdanken, daß der zur Abfahrt bereitete Zug zurückgehalten wurde und dadurch der vollständigen Vernichtung entging.

Wir scheiden aus diesem Tale und über die Höhen, vorbei an geschnittenen Aedern, fahren wir nach dem Gottleubaal, das noch größere Verwüstungen aufweist, als das Mühlgrub.

Bei der Einfahrt in das Gottleubaal geht es gleich über eine Holzbrücke. Die Weiden gleichen Gebirgs-Moränen. Die Häuser an der Gottleuba sind durch das Hochwasser baufällig und dadurch geräumt worden. Die Fahrbrücken sind größtenteils dem Wasser zum Opfer gefallen. Am höchsten liegt die kleine Stadt Berggieshübel aus. Hier glaubt man in einem zerbrochenen Städtchen zu sein. Die Häuser an den Bergabhängen stehen ohne Schäden. Was im Tale gestanden hat, ist verschwunden oder dem Abbruch verfallen. Trümmerhaufen bilden ein wildes Chaos. Zum Teil sind die Wohnungen in den oberen Stockwerken bewohnt. Das Wasser hat hier über zwei Meter hoch gestanden. Die Bauarbeiter sind nur beschäftigt, die Abbruchhäuser abzureißen. Zerbrochene Fensterhebel klirren. Die Wände werden herausgeschlagen, bis das Haus sprengartig ist. Die dem Abbruch geweihten Häuser sind mit der schwarzen Anschrift: „Abbruch“ versehen. Nur Häuser ohne Türen und Fenster in den unteren Stockwerken sieht man. Man bekommt ein Grauen vor der Katastrophe, wenn einem früher das kleine Städtchen bekannt war. Heute sieht es öde und verlassen in dem sonst so romantischen Tale. Bauarbeiter und Ausflügler beleben jetzt die Straße, an der ein Trümmerhaufen an anderen liegt. Vereinzelt Möbelstücke stehen verlassen vor ihren früheren Behausungen. Die Wasserleitung ist provisorisch hergestellt, und liegt auf hohen Böden. Die betroffenen Einwohner sind an den Höhen in grün angelegten Baracken untergebracht. Wer weiß, ob Berggieshübel wieder so aufgebaut wird, wie es einstmal gestanden hat. Wir fahren in eine Bellerube, die ein einmündiger zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftsbetriebes aufgebaut wurde. Im Laufe der Unterhaltung erzählt der Wirt von erlebten Stunden. Seine Frau hat er nur retten können, indem er ein Loch in die Dienen des ersten Stockwerks schlug und seine fast bewußtlose Frau den in das untere Stockwerk eingebrungenen Fluten entziehen konnte. Am anderen Morgen, als die Sonne lachte, war auch das Wasser verschwunden. Von 1300 Einwohnern wurden 88 vermißt. Von diesen fehlten heute noch acht Einwohner, die noch nicht gefunden worden sind.

Zu Fuß geht es nach Langhemmersdorf. Unter uns liegt das das mit großen Steinen gefüllte Bett der Gottleuba. Die Eisenbahnbrücke ist durch starke Eisenumfassungen verstreut worden. Das Wehr liegt geborsten und trocken im Flußbett. Das Wasser der einst so mächtigen Gottleuba ist fast versiegt. Auf dem Wege von Langhemmersdorf nach Neundorf liegt die Pappenabtei. Die Fabrik wurde durch das Wasser der Gottleuba teilweise unterhalten und durch das Hochwasser zerstört. Eine Holzbrücke führt von der Straße zur Fabrik hinüber, wo heute nur Instandsetzungsarbeiten vorgenommen werden.

Kurz vor Neundorf senkt sich die Straße ins Tal. Hier hat das Hochwasser die Straße zerstört. Die Einfassungsmauer des Flußbettes ist zerfallen und der Boden ausgewaschen. Bierfässer, Teile von Möbelstücken, Baumwurzeln und zementierte Steine bedecken die einstmaligen Weiden. Das Sandsteinwerk liegt brach. Gebrochene Arbeitsbuden, wo der gebrochene Sandstein behauen wurde, sind niedergerissen oder durch die mitgenommenen Steine eingedrückt worden. Wie groß die Kraft des Wassers gewesen sein muß, davon zeugt ein großer Eisenbahn-Güterwagen, der zehn Meter von dem Gleise hinter ein Haus gestürzt und von den Fluten noch zertrümmert wurde. Die Gartengänge liegen größtenteils noch vor den Häusern. Das Tal ist hier breiter. Dadurch hat sich der mitgeschwemmte Unrat gewaltig angeammelt. Auch hier werden die baufälligen Häuser

Seehelden mit staatlicher Konzession

Amerika sucht vergebens Korsarenschätze. — Königliche Kaperschiffe treiben ein einträgliches Räuberhandwerk. Piratenadmirale im Dienst der englischen Regierung.

Von jeher hat die Jagd nach Piratenschätzen die Phantasie von Abenteurern angeregt. Auch heute noch gibt es in Amerika Leute, die ihr ganzes Vermögen aufs Spiel setzen, um auf Grund phantastischer Erzählungen nach Seeräuberstücken zu suchen. In Amerika wurden in der letzten Zeit zahlreiche Expeditionen ausgerüstet und finanziert, um in Gegenden, in denen bekannte Seeräuber ihre Schätze vergraben haben sollten, Nachforschungen anzustellen und Ausgrabungen zu unternehmen. Noch vor kurzem machte ein gewisser Mr. Wright viel von sich reden, der Ausgrabungen auf der Insel Trinidad vorgenommen hatte, um den vergrabenen Schatz des berühmten englischen Seefahrers Sir Walter Raleigh zu entdecken. Andere besetzte Plätze der modernen Schatzgräber sind das Insel in Neuschottland und Wood Island bei der Mündung des Flusses Saco im Staat Maine. Vor einigen Wochen erklärte ein gewisser Mr. Louis Morgan aus Texas, Ausgrabungen in Panama vornehmen zu wollen. Offenbar hat ihn zu diesem Einfluß die Tatsache veranlaßt, daß man vor einem Jahre in den Ruinen einer alten Eingeborenenstadt in Panama tatsächlich Gold und Perlen in großen Mengen gefunden hat. Mr. Morgan ist im Besitz einer alten Karte, die einer seiner Vorfahren, ein gewisser Sir Henry Morgan aufgeführt haben soll, und die den Ort, an dem Sir Morgan angeblich einen ungeheuren Schatz vergraben hat, anzeigt.

Sir Henry Morgan lebte zu einer Zeit, in der der Unterschied zwischen einem von der königlichen Regierung ausgerüsteten Kaperschiff und einem gewöhnlichen Seeräuberstücken äußerst gering war. Sir Henry ist im Jahre 1635 in South Wales geboren, wurde Seemann und lernte bei seinen Reisen den berühmten holländischen Seeräuber Ranswolt kennen. Er trat in die Dienste des Piraten und ernannte sich selbst nach dem Tode Ranswols zum Admiral. Seine Piratenflotte stellte er in den Dienst der englischen Regierung und seine erste Tat während des spanisch-englischen Krieges war die Ausplünderung von Puerto Principe. Kurz darauf erschien er vor Gibraltar, wo er die spanische Flotte vernichtete. Er machte auf San Domingo reiche Beute und erschien dann vor Panama, erlöste die Stadt und erzwang dort für 7 Millionen Gold und Juwelen. Inzwischen schloß England Frieden mit Spanien, und Morgan erhielt den Titel eines Gouverneurs. Trotzdem blieb er ein Seeräuber und plünderte weiter Handelschiffe aller Nationen auf offener See.

In dieser Zeit war der Unterschied zwischen einem Seehelden und einem Seeräuber nicht gerade groß. Nicht einmal von Sir Walter Raleigh weiß man ob er nicht eher ein Pirat als ein englischer Patriot gewesen ist. Auch der berühmte englische Weltumsegler Sir Francis Drake, Sohn eines einfachen Matrosen, war nur Pirat. Er plünderte die Küsten von Peru gründlich aus, nahm Gold als Beute und warf gelegentlich im Uebermut Perlen und Smaragde ins Meer, wie eine alte Chronik erzählt. Im Zusammenhang mit der Morganschen Expedition weiß eine

amerikanische Zeitung auf Grund bisher unbekannten Archivmaterials Episoden aus der Geschichte des amerikanischen Piratenwesens zu berichten. Es gibt noch, so liest man dort, sicherlich sehr viele verborgene Piratenhöhlen in unserem Land. So soll der berühmte Seeräuber, Kapitän Rib, einen Schatz in einen der großen Seen, die sich jetzt im Neuyorker Zentralpark befinden, versenkt haben. Die Urkunde hierüber soll sich im Besitz der Millardiersfamilie Astor befinden. Man darf nun aber nicht glauben, daß die Piraten von der Bevölkerung etwa feindlich behandelt wurden. Im Gegenteil, ihr Reichtum an Gold und Waren und ihre Freigebigkeit machten sie bei der amerikanischen Küstenbevölkerung sehr beliebt. Sie hatten gute Freunde, sogar in den Kreisen der hohen Verwaltung. Kapitän Rib z. B. war mit dem Besitzer der Gardiner-Insel in der Nähe von Neuyork, Lord Gardiner, sehr befreundet.

Rib wurde, wenn er auf der Gardiner-Insel erschien, von dem Lord und dessen Frau festlich empfangen. Um dieselbe Zeit berichtete der Carl von Bellamont, Gouverneur von Neuyork und Massachusetts, nach England, „Long Island bei Neuyork sei ein Zufluchtsort der Seeräuber, die bei der Bevölkerung so beliebt seien, daß man sie auf keine Weise fassen könne. Der Carl von Bellamont versuchte aber, daß er selbst es war, der Rids Schiffe ausgerüstet hatte, und daß er dem berühmten Seeräuber in jeder Beziehung behilflich war. In der Bevölkerung wußte man genau, daß der Gouverneur von den Seeräubern große Geschenke an Gold und Juwelen empfing.

Ein anderer, nicht weniger berühmter Pirat, Capitain Teach, genannt Schwarzbart, soll mehrere Küsten mit wertvollen Edelmetallen auf einer kleinen Insel, Mulberry Island, in der Mündung des Flusses York, vergraben haben. Dieser Seeräuber hatte gleichfalls einflußreiche Freunde und Gönner. Er durfte sogar die geraubten Waren an den staatlichen Lagerhäusern von Nord-Carolina und Virginia aufstapeln. Der Gouverneur von Nord-Carolina galt als sein Gönner und war auch tatsächlich ein Räubergeheimtätiger. Jedemal, wenn Teach-Schwarzbart Schiffe ausgeplündert hatte, erklärte der Gouverneur die Beute für gerechtfertigt, obwohl er genau wußte, daß die Schiffe englischen Kaufleuten gehörten. Daher mußte der Gouverneur sich allen Launen seines Freundes fügen. Der Nachfolger des Carl von Bellamont, Gouverneur Fletcher, ging sogar soweit, eine offizielle Gebühr von 20 Pfund Sterling für jeden Seemann eines Piratenschiffes der an Land gehen wollte, zu erheben. Piraten, die an Land gingen warfen mit dem Geld um sich und waren deshalb gern gesehene Gäste, um so mehr, als man bei ihnen die besten Waren weit billiger als in den öffentlichen Kauflagern erstehen konnte. Alle Piratenprozesse, die zu jener Zeit vor Gericht kamen, wurden stets zugunsten der Seeräuber entschieden. Als eines Tages ein Pirat, der sich des Mordes schuldig gemacht hatte, in Neuyork hingerichtet werden sollte, kannte die Empörung der Bevölkerung seine Grenzen.

abgerissen. Gemeinsam mit den durch das Hochwasser umgestülzten Gebäuden bietet auch Neundorf einen schauerlichen Anblick.

Wir fahren nun in ein Gasthaus ein, um einen kleinen Einblick einzunehmen. Ein Abenteuerlustiger Einwohner führt uns im Laufe des Gesprächs die Schrecken dieses gewaltigen Hochwassers nochmals vor Augen. Er ist als festsitzender Mann dreißig Jahre von den Fluten mitgerissen worden, bis es ihm gelungen war, das Land zu erreichen. Durch Stöße der mitgeschwemmten Baumstämme ist er während des Winters mit dem Elemente immer wieder zur Besinnung gekommen und dadurch an seine Rettung erinnert worden. Am anderen Morgen ist seine Frau tot angekommen worden. Das Hauschen ist vollständig von der Oberfläche verschwunden, und was darin war, von den Fluten verschluckt worden. Ein derartiges Hochwasser wäre seit Menschengedenken noch nicht dagewesen. Wenn Einwohner hat Neundorf als Opfer des Hochwassers zu beklagen. Die angeschwemmten Einwohner sind zum großen Teile entblößt angekommen.

Der Zug, der bereits bis Berggieshübel verkehrt, bringt uns nach Bina, und von dort geht es weiter nach Dresden.

Hoffentlich werden die einst so romantischen Täler vor derartig großen Katastrophen in Zukunft bewahrt, denn das Elend ist nach den Auslagen verschiedener Einwohner nicht durch Geldspenden gutzumachen.

Die Ehrenrettung des Gorilla

Er ist kein Menschenwürger. — Strikter Vegetarier. — Das Märchen von den entführten Frauen.

Der rühmlichst bekannte Afrikaforscher und Zoologe Oberstleutnant H. J. Fennel, der gerade aus dem Kongogebiet nach London zurückgekehrt ist, erzählt, daß man das Schicksal, den Menschenwürger von Frauen und Mädchen, den „Gorillawürger“ genannt hat, und daß die Kirchen sich in Unwillen darüber erregt, daß wir vom Affen abstammen sollen.

„Man behauptet, daß das kanakische „Gorillamann“ Verbrechen ist, das Renegaten der Degeneriertheit trugen“, und es ist doch eine Tatsache, daß es kaum ein lebendes Tier gibt, das weniger degeneriert wäre wie der Gorilla. Ich habe die Gelegenheit gehabt, ungesehen an Stellen zu stehen, von denen aus ich diese Wesen in ihrem Familienleben beobachten konnte — um nicht davon zu reden, daß ich eine reichliche Kenntnis von ihren Gewohnheiten und ihrem Charakter gewonnen habe.

Der allgemeine Glaube ist, daß dies gewaltige Ungeheuer nach dem Löwen und dem Tiger das blutdürstigste Vieh ist, daß es sich seine Beute zum Fraß sucht, und daß es sogar angreift, wenn es nicht hungrig ist, etwa in derselben Weise, wie ein guter Terrier Ratten lebendig des Sporns halber töten wird.

Das ist aber absolut falsch, denn der Gorilla ist ein strikter Vegetarier und lebt von Bambussprossen. Neben und einer gewissen Gattung von weißen Blumen. Kurz, er frisst mehr oder weniger wie eine gewöhnliche Kuh.

Die Angriffsweise des Gorilla besteht ferner durchaus nicht in einem Würgen. Er geht auch überhaupt nicht ohne Provokation auf einen Menschen oder irgendein anderes lebendes Wesen los. Es ist Wissen von der Wahrheit entfernt, die Spur der von Nelson ermordeten Opfer zum Vergleich mit der eines Gorilla heranzuziehen.

Allerdings hat der Gorilla eine ungeheure Kampfkraft. Da sein Bizeps mindestens einen halben Fuß mehr mißt wie der von Dromedaren, kann er, wenn er voll ausgewachsen ist, einen Mann in seiner Umklammerung so leicht zermalmen wie ein Bär. Aber er frisst es vor, seinen einzigen Opfern Glied für

Glied zu zerreißen, sie auszuweiden und sie dann liegenzulassen, wie es ein Kind mit einer Krabbe tut.

Er bewohnt einen Distrikt, in dem kein Mensch lebt, der in den Wäldern in einer Höhe von 8000 bis 10000 Fuß verborgen liegt und wegen seiner dichten Vegetation fast unüberdringlich ist, so daß man sich mit der Art einen Durcheinander hauen muß.

Die Expedition, von der ich gerade zurückgekehrt bin, habe ich mit besonderer Erlaubnis des Königs von Belgien im Kongo unternommen, und sie war lediglich nach dem Gorillagebiet gerichtet.

Zu unserer Führung mußten wir Pygmäen verwenden, die besten Jäger der Welt. Ein weiser Jäger würde ohne diese Unterstützung nicht die kleinste Aussicht auf Erfolg haben, denn die Gorillas sind in der Tat sehr scheu; und es ist eine harte Aufgabe, ihre Fährte aufzunehmen.

Ihre „Heime“ befinden sich in der Regel in einem dichten Bambuswald, durch den sie ein System von Tunneln, ähnlich denen von Raminchen, in einem ungeheuren Maßstabe ziehen, die sämtlich nach einer zentral gelegenen Lichtung führen. Dort leben die Weibchen, mit ihren Jungen friedlich grüend, während die Männer zu ihrem Schutz Wache nach außen halten. Andere Tiere haben allerdings einen viel zu großen Respekt vor den Gorillas, als daß sie die selben aufsuchen sollten.

Ich würde bei einem Kampf zwischen einem Gorilla und einem Löwen alle Tage auf den Gorilla wetten, denn das Gebiß des Affen ist ebenso furchtbar wie das des Löwen, während seine Klauen sowohl zerfleischen wie zerreißen können. Selbst wenn er sich schon zwischen den Kinnbacken eines Löwen befindet, würde er umstände sein, mit einer einzigen Drehung die fester Kraft die Knochen des Löwen aus ihren Gelenken zu bringen.

Beim Herannahen eines Eindringlings stößt der Gorilla ein furchtbares Gebrüll aus, und das ist im allgemeinen schon genug, weitere Verteidigungsmassnahmen unnötig zu machen.

Es scheint die weitverbreitete Einbildung zu herrschen — die seltsamerweise auch von den Eingeborenen geteilt wird —, daß die Gorillas Frauen überfallen und fortstehlen; aber ich bin niemals in der Lage gewesen, irgendeinen tatsächlichen Fall festzustellen. Gerade, weil das Gerücht von dem Ragn der Unterländer stammt, ist es höchst wahrscheinlich, daß es nichts wie ein müßiger Aberglaube ist, denn die Gorillas wandern niemals in das Unterland hinab.

Die „Ju-Ju“-Zauber, welche die Eingeborenen, die den Bergen beschattet wohnen, außerhalb ihrer primitiven Dörfer aufstellen, sollen nicht zur Verteidigung ihrer selbst oder ihrer Frauen dienen, wie so viele Europäer tatsächlich glauben, sondern zum Schutz ihrer Ernten und Pflanzungen. Man könnte ebenso gut sagen, daß der Dachsbaum um eine Farm dazu dienen soll, die Kühe von dem Fressen der Familie des Farmers abzuhalten.

Der Gorilla bietet einen sehr günstigen Vergleich mit dem Neger. Ich denke mitunter, daß die Natur einen Schritt rückwärts gemacht hat, wenn sie den Menschen aus dem Affen entwickelte. Ich gebe zu, daß der Gorilla ein häßliches Vieh ist; aber wenn man von ihm als einem unmoralischen Vieh spricht, so erfordert die Wissenschaft einen gewissen Beweis der Wahrheit.

Gegen einen Eindringling, einen Herausforderer oder einen Angreifer, wird sich der Gorilla natürlich verteidigen. Aber es ist äußerst absurd, durch die Bezeichnung „Gorillamann“ nahelegen, daß dies menschenähnliche aller Tiere sich in derselben Gattung mit jenen Bestien befindet, die aus reiner Mordlust oder „Degeneriertheit“ fortgesetzt Mordtaten verüben. Der in seiner Zurückgezogenheit im Urwald lebende Vegetarier könnte eine Verleumdungsanfrage erheben, wenn er sich herablassen wollte, Notig davon zu nehmen.

Ch. Pieper.

Der brave Soldat Schweif berichtet

Ueber Deutsche Treue.

„Deutsche Treue“ fuhr Schweif fort zu berichten, „gibt es zwei Sorten: die eine heißt so, denn es ist eine Zeitschrift, und der Nationalverband Deutscher Offiziere läßt sie drucken. Man kann sie daher sehen, außer wenn sie gerade verboten ist. Die andere deutsche Treue aber ist ein edles Gefühl, und man kann sie deshalb niemals sehen. Man sieht sie nicht einmal, wenn alles nach ihr ausschaut. Aber, wie mein Feldwebel Haulitzel in der Instruktionstunde gesagt hat: deutsche Treue ist das größte, was es gibt. Ich kann euch versichern, daß es stimmt. Man kann ihre Größe gar nicht messen, sie läßt sich nur ausdrücken durch die ungeheure Menge der Offiziere, die bei der Revolution am 9. November für ihren Kaiser das Leben gelassen haben, wofür sie noch heute von der Republik Pension beziehen. Denn die Treue muß belohnt werden. Da war in München ein Gentischwaren-händler Jgnaz Futterer, der galt als treudeutscher Mann und er verkaufte die besten Mattaroni in der ganzen Umgegend. Wie aber die Italiener uns den Krieg erklärt haben, hat man die Mattaroni „Treubruchnudeln“ geheißt und der Futterer sich ge- ärgert und er hat sie nicht mehr verkaufen wollen. Da hat er an seinem Laden ein großes Schild angebracht: „Deutsche Männer und Frauen, eßt keine Treubruchnudeln“ und er hat seinen ganzen Vorrat mit 50 Prozent Aufschlag nach Norddeutschland verschoben, wo sie schon damals nichts zu fressen hatten. So hat er drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: er hat erstens das nationale Bewußtsein wach erhalten, zweitens den Hungernden geholfen, und ist drittens selber nicht zu kurz dabei gekommen, was der wahre Patriotismus ist. Deshalb hatten auch die Offiziere die deutsche Treue und brechen ihren Eid auf die Republik niemals, außer wenn die Pensionsberechtigung gestrichelt ist.

Die „Deutsche Treue“ — jetzt mein ich wieder die gedruckte — hat geschrieben, daß die Republik durch Verrat und Verbrechen entstanden ist und daß sie keine Rechtsgrundlage schaffen kann für eine neue Staatsordnung. So denkt der schlechte Offizier in seiner Treue, und deshalb haben sich auch am 9. November alle Offiziere, nachdem sie für ihren Kaiser gestorben waren, auf den Boden der Regierung Ebert-Scheidemann gestellt. Da hatten wir beim Regiment einen Hauptmann Graf Ruffsch v. Springer, der hat, als es ins Feld ging, seine Gattin umarmt und ihr ewige Treue geschworen. Nachher aber, wie es ihm in Frankreich zu langweilig geworden, hat er sich zu einer französischen Komtesse ins Bett gelegt und danach, als es nach Osten ging, zu einer jüdischen Viehhändlerstochter in Bjalystok, denn er hatte den Diner noch nicht gelesen. Und im Kasino, wo ich Ordnungsmann war, hat er sich entschuldigt: „Ich lege mich ins Bett der Tatsachen“. Und danach hat er eine Pölin gehabt und hat ihr Photographien aus dem Kasino mitgebracht, die sie gern hat sehen mögen, denn es waren große Schweinereien darauf. Nachdem aber hat er sie verhaften lassen, weil das Mädchen in anderen Umständen von ihm gewesen ist und weil es einen deutschen Krieger zum Verrat militärischer Geheimnisse hat verleiten wollen. Denn die Photographien waren streng geheim und ich habe nur mit Mühe zwei davon beiseite gebracht, welche aber jetzt in Frankfurt a. d. O. bei den Gerichtsakten sind als Beweis-material. Der Reichswehrminister Geßler hat nämlich gegen einen sozialdemokratischen Redakteur wegen Beleidigung der Armee geklagt. Und das Gericht hat festgestellt, daß die Photos als Beweis unerheblich sind, weil die Offiziere sie nur mit Ab-sicht betrachtet haben. Aber der Redakteur ist ins Gefängnis gekommen, denn er hat von seinem Artikel nichts zurückgenommen.

Er hat nämlich als Sozialdemokrat nicht gewußt, was deutsche Treue ist.

Die „Deutsche Treue“ — jetzt mein ich wieder die ge-druckte — ist viel klüger als solch ein Staatsverräter. Wie sie nämlich der Polizeipräsident verboten hat, wegen Beschimpfung der Republik, hat sie schleunigst eine Erklärung herausgebracht und gemurmelt, daß sie sich gar nichts dabei gedacht hat und daß es ihr sehr leid täte und daß sie in Zukunft sich besser werde und daß sie immer artig sein wolle. Da hat denn der Polizeipräsident ein Einsehen gehabt und sie wieder erscheinen lassen. Und unter Feldwebel Haulitzel hat in der Instruktionstunde gelehrt, daß die deutsche Treue feststeht wie Eisen und jedem Sturm troh, wie hier wieder ersichtlich geworden ist.

Da kamte ich auf der Prager Klemperei einen Sattler W. ba, bei dem hab ich die Maulkörbe für meine Hunde gekauft. Und im Laden hat der W. ba ein Schild gehabt: „Hier wird nichts zurückgenommen.“ Wie er aber einmal aus Versehen mir einen Maulkorb für drei Kronen gelassen hat, der mit fünf Kronen ausgezeichnet gewesen ist, da hat es ihn gereut, und er hat ihn gern wiederhaben wollen, und wie ich auf das Schild gezeigt hab, hat er gemeint: „Jede Regel wird erst durch die Ausnahme.“ Und so ist es auch mit der deutschen Treue, die am erhabensten wirkt, wenn alles wieder zurückgenommen wird, wie der Major v. Sodenstern der Oberst von der Decken und der Nationalverband Deutscher Offiziere alle ihre Ausdrücke gegen die Republik zurück-genommen haben. Und sie haben gewiß an Ehrhardt gedacht, der vor Gericht beweist, daß er nicht gepöbelt, sondern nur dem Befehl gehorcht hat. (Ich glaub, er hat das Rezept mir abge-sehen.) Es ist eine gute Tat, wenn man alles zurücknimmt, was man getan hat, denn so bleibt in Deutschland das Wort bestehen: „Jede gute Tat findet ihre Pension.“ Jonathan.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Dienstag, 15. Wie vor. 16.40: Polnischer Unterricht. 17.05: Berichte. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19: Berichte. 19.35: Vortrag. 20: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzert.

Gleiwitz Welle 230

Breslau-Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnach-richten. 12.15—12.55: Konzert für Verleche und für die Industrie. 12.55: Neuerer Zeitzeichen. 13.30: Zeitanlage. Wetterbericht, Wirtschaftis- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert auf Schallplatten. 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunddienst.

Dienstag, den 13. Dez. 1927: 15.45: Kinderstunde. — 16.30 bis 18: Schubertliade. — 18: Abt. Sport. — 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Brodow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 18.55: Dritter Wetterbericht, anschließend Kunst-werbung. — 19—19.30: Hans Brodow-Schule. Abt. Geschichte. — 19.30: „Hier Welle Tausendmillion“. Ein Kinderweihnachts-spiel von Alfred Hein. Anschließend: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. — 21.20—22: Uebertragung aus Gleiwitz: Kinderstunde. Anschließend: Die Abendberichte und Mittei-lungen des Verbandes der Junfrunde Schlesiens e. V.

Warschau — Welle 1111.

Dienstag, 12: Wie vor. 16: Vorträge, Berichte. 17.30: Uebertragung aus Krakau. 17.45: Nachmittagskonzert. 19: Ver-schiedene Berichte. 19.35: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22.30: Tanzmusik.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1 — Klagenfurt 272,7 — Innsbruck 294,1 (versuchsw.). Dienstag, 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskon-zert. 17.30: Kinderstunde. 18.30: Stunde der Kammern für Ar-beiter und Angestellte. 19.30: Uebertragung aus der Wiener Staatsoper.

Rom — Welle 450.

Dienstag, 17.30: Vokal- und Instrumentalkonzert. 18.30: Morsetelegrafie. 18.45: Radiotechnik. 20: Englische Unterrichts-stunde. 20.45: Volkstümlicher Vortrag über Astronomie. 21: Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Letzte Mittei-lungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 13. Dezember, 7½ Uhr abends, findet im Zentralhotel ein Vortrag des Gen. Birg-han über „Jugendbestrebungen“ mit Lichtbildern statt.

Zalenze. Am 16. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Saale bei Golczyn ein Vortrag des Gen. Dr. Bloch statt, über: „Unsere Weltanschauung einst und jetzt“.

Vermischte Nachrichten

Eine Uhr, die von selbst geht.

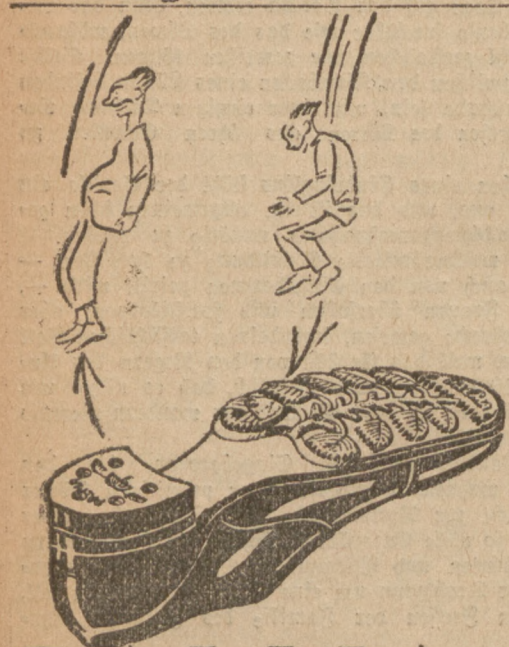
Wie das Ei des Kolumbus mutet eine Uhr an, die von dem Schweizer Uhrmacher Meier konstruiert worden ist: sie braucht nicht mehr mit menschlicher oder motorischer Kraft aufgezogen zu werden, sondern läßt die Arbeit durch die täglichen Schwan-gungen der Temperatur besorgen. Eine von dem Erfinder ge-baute Uhr ist bereits seit Jahresfrist in Betrieb, ohne daß sie stehen geblieben wäre oder hätte reguliert und aufgezogen wer-den müssen. Die zum Aufziehen des Fallgewichtes, welches beim Niedergehen das Räderwerk der Uhr in Gang hält, er-forderliche Kraft wird aus der Veränderung des Rauminhaltes einer gewissen Menge Glycerin gewonnen, das bekanntlich auf ein Ansteigen der Temperatur mit Ausdehnung, auf Kälte mit Zusammenziehung reagiert. Es ist in einer vielfach spiralförmig gebogenen Röhre untergebracht, die an einem Ende ver-schlossen ist, am anderen Ende einen Kolben umschließt, der mit dem Zuggewicht der Uhr in Verbindung steht. Das sich mit der Wärme ausdehnende Glycerin überträgt also seinen Druck auf den Kolben, der mit seiner dadurch hervorgerufenen Bewe-gung das Gewicht hebt, das beim Niedergehen den Lauf der Uhr sichert. Da bereits eine tägliche Temperaturschwankung von zwei Grad genügt, um das automatische Arbeiten der Uhr zu gewährleisten, erscheint ihr sicheres Funktionieren in unseren Klimaten außer Frage. Sind doch bei uns selbst in der guten Jahreszeit die täglichen Temperaturschwankungen um viele Grade höher. Glycerin erstarrt erst bei minus 30 Grad und siedet bei Temperaturen über 360 Grad. Man kann die Gly-zerinuhr vortheilhaft auch im Freien aufstellen, da Kältegrade von minus 30 Grad bei uns kaum vorkommen oder doch nur ausnahmsweise. Sollte sich ihre Konstruktion auf die Dauer bewähren, würde ihre Verwendung im Betriebe der öffent-lichen Zeitmesser eine erhebliche Verminderung der Unterhalt-ungskosten herbeiführen.

Ogłoszenie!

Według punktu 9 art. 32 ustawy z dnia 28-go lipca 1922 r. zawierającej ordynację wy-borczą do Sejmu każdy wyborca może w ciągu dni 10 od ogłoszenia wyborów żądać od Magistratu odbitki spisu wyborów do Sejmu i Senatu. Ma-gistrat wyda odbitkę zamawiającemu najpóźniej 21 dni po dniu ogłoszenia wyborów za zwrotem kosztów, przypadających za jeden egzemplarz sporządzonej odbitki.

Podając powyższe do publicznej wiadomości, zaleca się osobom, chcącym skorzystać z tego prawa, by zapodały Magistratowi (Biuro dla spraw wyborczych) do najpóźniej 16-go grudnia b. r. ilość życzonych odbitek spisu wyborów do Sejmu i Senatu. Zamówienie prosimy uskutecznić pi-smiennie.

Katowice, dnia 10-go grudnia 1927 r.
Magistrat: Dr. Górnik.



PALMA
KAUTSCHUK - ABSATZ
UND - SOHLE
WETTERFEST - ELASTISCH -
HYGIENISCH

Wir bitten unsere werten Leser

Inserate

in der Geschäftsstelle möglichst
rechtzeitig aufzugeben.

Deutsche Theatergemeinde

für Polnisch-Schlesien
Stadttheater Katowice
Telefon 1647

Montag, den 12. Dezember, nachm. 3 Uhr:
Kleine Preise!
Kindervorstellung!

Hans fürcht' dich nit

und

Der König mit den Pfeffernüssen

Ausführende: Meißner Spielschar

Montag, den 12. Dezember, abends 7½ Uhr:
Abonnementsvorstellung und freier Kartenverkauf!
Zwölf Tausend

Schauspiel von Bruno Zantz

Freitag, den 16. Dezember, abends 7½ Uhr:
Jugend im Mai

Operette von Leo Fall

Montag, den 19. Dezember, abends 6 Uhr:
Schülerdarstellung und freier Kartenverkauf!
Wallensteins Tod

Schauspiel von Schiller

Freitag, den 23. Dezember, nachmittags 6 Uhr:
Kindervorstellung!
Aschenbrödel



1928-

Denken Sie an
Ihren neuen Ka-
lender „Frauen-
Schaffen und
Frauen-Leben“!
Sein Inhalt:
Das geistige, so-
ziale und künst-
lerische Wirken
hervorragender
Frauen. Als Ge-
schenkwerk für
jede kulturbew-
ußte Frau ge-
eignet. Preis 3 M

Verlag Otto Beyer, Leipzig T

ATA

putzt und
reinigt alles!

Höchste
Reinigungswirkung
und vielseitige
Verwendbarkeit
zeichnen es aus.

ATA
Henkel's Putz-
und Scheuermittel

Werbet neue Leser!

Oetker's Rezepte

gelingen immer!

Man versuche:

Große Mehlklöße.

Zutaten: 250 g Mehl, ¼ Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, ¼ Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, Salz und Milch.

Zubereitung: Das mit dem „Backin“ und dem Milch-Eiweißpulver gesiebte und gemischte Mehl verarbeitet mit Milch zu einem festen Teig. Dann forme mit einem tiefen Eßlöffel, der vorher in kochendes Wasser eingetaucht ist, runde Klöße, die nacheinander in schwachkochendes Salz-wasser gelegt werden und 20 Minuten kochen müssen. Die Klöße müssen langsam aufgehen, deshalb muß das Wasser mit den Klößen an der Seite des Herdes langsam wieder zum Kochen kommen und solange, etwa 5 Minuten, zugedeckt werden. Kocht das Wasser dann wieder, nimm den Deckel vom Topf und drehe die Klöße einigemal um. Die letzte Viertelstunde müssen sie im offenen Topf kochen.

Rezept Nr. 9.

Wir drucken

BÜCHER, PLAKATE
KALENDER, ZEITSCHRIFTEN
FLUGSCHRIFTEN, VISITENKARTEN
DIPLOME, KATALOGE, PROSPEKTE, NOTAS
DANKKARTEN, LIEBHABERWERKE
PRACHTWERKE, FESTLIEDER
KUVERTS, BLOCKS

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON NR. 2097